3. Bergsteigerische Tätigkeit

3.1 Die Pflicht zur Abgabe eines Fahrtenberichts

Zunächst sei die Satzung der Sektion Bayerland zitiert, die die Grundlage für den jährlichen Fahrtenbericht bildet: „Die Sektion veranstaltet alljährlich eine Zusammenstellung der von den Mitgliedern im Laufe des Jahres ausgeführten Bergfahrten. Zu diesem Zwecke werden im Herbste jeden Jahres vom Ausschusse an die Mitglieder Tourenberichtsformulare hinausgegeben. Da die Zusammenstellung ein möglichst getreues Bild der bergsteigerischen Tätigkeit innerhalb der Sektion gewähren soll, ist es Pflicht, daß das Formblatt von jedem Mitglied zurückgesandt werde und zwar entweder ausgefüllt oder, falls Touren nicht gemacht wurden, als Fehlanzeige. Nicht genügende Begründung der Fehlanzeige wird der Nichteinsendung eines Fahrtenberichts gleichgeachtet.“[304]

Der jährliche statistische Bericht über die bergsteigerische Tätigkeit der Mitglieder war der Stolz der Sektion, die dazu erforderliche Abgabe des persönlichen Fahrtenberichts eines jeden Mitglieds aber galt manchen als ein lästiges Übel. Doch Bayerland hatte sich das Bergsteigen als wesentliches Motiv seiner Gründung auf die Fahne geschrieben und die Abgabe zur Pflicht gemacht. Im Widerspruch dagegen hatten 1902 beinahe 200 Mitglieder ihren Austritt erklärt und die Sektionen Hochland, Männerturnverein München und Alpiner Schi-Club gegründet. Die verbliebenen Mitglieder genügten fortan mehr oder minder pflichtbewusst der Forderung der Satzung.

Die Beitreibung der Berichte war von Anbeginn eine lästige Arbeit der Sektionsleitung, die jedes Jahr zu immer neuen Aufrufen führte. „Termin der Einsendung ist unverändert der 31. Dezember dieses Jahres. An die Säumigen gehen im Laufe des Monats Januar im Abstand von je 10 Tagen die 3 persönlichen Mahnungen.“[305]

> *„Eine gewissenhafte Ausfüllung und Aufführung sämtlicher ausgeführten Fahrten ist unbedingt notwendig, wenn die Statistik kein falsches Bild geben soll. Ein lässig, lückenhaft, unleserlich oder gar zu spät eingereichter Bericht ist – sagen wir einmal gelinde – eine Unaufmerksamkeit der Sektion gegenüber und die Bearbeiter haben mit solchen Berichten doppelte Mühe, zu schweigen, daß solche Zuschriften, überhaupt wertlos, weggelegt werden müssen oder Rückfragen beim Einsender verursachen. Berichte, die das Vorjahr betreffen*

und nur der Gewissensbisse halber nachgereicht werden, haben keinen praktischen Wert, schlummern nur im Archiv, etwa mit dem Zusatz: ‚Schade für den schönen Bericht.‘ …

Als abschreckende Beispiele, die der Besserung und Einkehr dienen sollen, mag es erlaubt sein, ein bißchen aus der Schule zu plaudern: Nach oftmaliger Aufforderung entledigt sich schließlich ein Säumiger seiner Turenberichtspflicht, indem er auf einer Postkarte ihm 40 wichtig genug erscheinende Gipfel aufführt. … In einem anderen … ist summarisch angefügt: ‘Ansonsten noch diverse Schigipfel im Wetterstein, Karwendel, Arlberg und da und dort‘. Ein Dritter erschöpft seine Gewissenhaftigkeit und berichtet: ‚Diverse Sommerhochturen, teilweise mit Schi‘. … Nach Fertigstellung der Zusammenstellung kam da noch ein Nachzügler, schickt einen Bogen ein, nur eine knappe Seite trägt den Bericht, enthaltend 170 Gipfel, ein wahrer Gehirn- und Schreibakrobat von Bergsteiger, jede Benennung, Höhen- und Gruppenangabe peinlich genau, aber der ganze Bericht – nur mit der Lupe zu lesen. … Die Beispiele ließen sich beliebig oft vermehren, die Anprangerung wirkt hoffentlich abschreckend und erzieherisch.“

DOAV BAYERLAND

Fahrten-Bericht

des Herrn .....

vom 1. November 1919 mit 31. Oktober 1920.

Einsendung, entweder ausgefüllt oder als Fehlanzeige, bis spätestens **15. November** erbeten. Gezählt werden nur Gipfe oder Pässe über 1500 Meter. Bei neuen Bergfahrten bitten wir eine genaue Wegbeschreibung auf einseitig beschriebenem Papier beizulegen. Schifahrten sind als solche zu bezeichnen.

Bitte sämtliche Spalten ausfüllen.

Lfd. Nr.	Tag	Monat	Namen der erstiegenen Gipfel und Pässe	Höhen in Metern	Angabe der Gruppe oder des nächsten Talortes	Mit oder ohne Führer	Bemerkungen über An- und Abstieg, Gipfelüberschreitung, Schifahrt u. dgl.

Alle Ermahnungen an die durchschnittlich 5% der Mitglieder, die keinen Bericht abgaben, fruchteten nichts. Auch Maßnahmen wie die folgenden halfen nicht, die Tourenberichte wirklich aller Bayerländer zu bekommen:

„Um jede Verflachung zu vermeiden wollen wir auf die bergsteigerische Betätigung unserer Mitglieder hinwirken und diese immer und immer wieder in den Vordergrund aller Betrachtungen rücken. Diesem Zweck sollen die mit Ablauf des Jahres 1935 neu eingeführten Maßnahmen dienen:

Die Jahresberichte werden für einige Zeit zur allgemeinen Aussicht aufgelegt.

Ueber die Fahrtenberichte wird gelegentlich eines Sektionsabends und im ‚Bayerländer' Bericht erstattet.

Die Fahrtenberichte werden nicht mehr nach Jahren geordnet abgelegt, sondern für jedes Mitglied gesondert, so daß jede Mappe ohne weiteres zugleich ein Bild über die bergsteigerische Tätigkeit jedes Bayerländers gibt."[306]

Letztlich kamen 95 % aller Mitglieder der satzungsgemäßen Verpflichtung nach. Ihre Berichte, deren Auswertung enormen Fleiß beanspruchte und intime Kenntnisse der gesamten Alpen voraussetzte, gaben in der Summe ein umfassendes Bild der bergsteigerischen Tätigkeit der Sektion Bayerland.

In den Jahresberichten der Sektion nimmt die Auswertung der Fahrtenberichte gegenüber anderen Informationen den weitaus größten Raum ein; sie konnte in einzelnen Jahren durchaus 80 Seiten umfassen. Die im Anhang 5 enthaltene knappe tabellarische Zusammenfassung jedes einzelnen Vereinsjahres vermittelt einen Eindruck von den bergsteigerischen Aktivitäten der Sektion.

3.2 Auswertung der Fahrtenberichte[307]

„Das Ergebnis der mühsamen Zusammenstellung der achtungsgebietenden Einzelleistungen berechtigt uns zu der Annahme, [sie] der gesamten alpinen Welt im Gefühl des Selbstvertrauens darbieten zu dürfen, beweist [sie] doch, daß unsere Sektion ihren alten guten Ruf in der Bergsteigerwelt heute wie ehedem vollauf verdient."[308] In der Tat ergibt das Ergebnis der bis zu jedem einzelnen Gipfel akribisch geführten jährlichen Übersicht über die bergsteigerische Tätigkeit der Mitglieder eine einzigartige, anonym gehaltene Statistik – Namen wurden außer bei Erstbesteigungen und Erstbegehungen nicht genannt. Für die Zusammenstellung der Übersichten dienten „altbewährte Gesichtspunkte"[309] als Richtlinien. Gegliedert wurde sie nach den Höhen der Berge, nach Sommer- und Winterfahrten, nach Besteigungen in den Ostalpen und den Westalpen und Fahrten in andere europäische und außereuropäische Gebiete. Die Ostalpen wurden untergliedert in Nördliche Kalk- und Schiefer-Alpen, Urgesteins-Alpen, Südliche Kalk- und Granit-Alpen und Südöstliche Kalk-Alpen, die Westalpen nach ihren Berggruppen, die europäischen Berge nach Ländern und die außereuropäischen nach Kontinenten. Die Auswertung der

Fahrtenberichte war eine wirklich mühsame Arbeit, die mehrere Mitglieder über Monate beschäftigte. Aus der Übersicht können generelle und individuelle Vorlieben für bestimmte Berge und Berggruppen abgelesen werden, die Zahl und Qualität von Erstersteigungen und Erstbegehungen werfen ein Licht auf besonders begabte und eifrige Bergsteiger, politische Ereignisse wirkten sich prägend aus.

Vereinsjahr	Mitglieder	Fahrtenbericht erstattet			Bergfahrten	
	Jahres-bericht	ja	Fehl-anzeige	nein	gesamt	pro Mitgl.
1931/32	616	431	179	6	10.731	25
1932/33	622	410	186	26	9.709	24
1933/34	606	413	175	18	9.177	22
1934/35	597	428	146	23	10.219	24
1935/36	593	386	178	25	9.497	24
1936/37	577	372	179	26	10.504	28
1937/38	558	379	155	24	9.096	24
1939/40	n.b.	346	108	n.b.[4]	4.913	14
1940/41	n.b.	222	123	n.b.	4.398	20
1941/42	n.b.	148	90	n.b.	3.250	22
1942/43	508	150	113	n.b.	2.797	19
1943/44	nicht berichtet					
1944/45	nicht berichtet					

Tabelle 1: Mitgliederzahlen und Fahrtenberichte

In den Friedensjahren 1931/32 (37. Vereinsjahr) bis einschließlich 1937/38 (43. Vereinsjahr) hatte die Sektion durchschnittlich 596 Mitglieder, von denen 402 aktiv waren und einen Fahrtenbericht mit durchschnittlich 25 Bergfahrten im Jahr abgaben. Fehlanzeigen wurden mit Alter, Krankheit, fehlenden finanziellen Mitteln und zunehmend mit dem Dienst bei SA, SS und Wehrmacht sowie mit anderweitiger dienstlicher Inanspruchnahme – oft in Arbeitslagern – bei der Aufbauarbeit des nationalsozialistischen Deutschland begründet.[310] In den Kriegsjahren 1939/40 (44. Vereinsjahr) bis einschließlich 1942/43 (47. Vereinsjahr) nahm die Zahl der Berichte merklich ab, Informationen wurden zum Teil nicht mehr so akribisch wie zuvor geliefert, die Zahlen verlieren an Zuverlässigkeit, so dass ihnen Aussagekraft verloren geht. Das lag natürlich daran, dass viele Mitglieder zum Kriegsdienst einberufen und die zu Hause Gebliebe-

nen mit der Bewältigung des täglichen Lebens ausgelastet waren. Es gab Dring-

Vereins-jahr	in München	im übrigen Bayern	im übrigen Deutschland	im Ausland	gesamt
1931/32	342	144	80	50	616
1932/33	341	153	77	51	622
1933/34	327	147	79	53	606
1934/35	313	149	84	51	597
1935/36	300	155	86	52	593
1936/37	302	147	99	29	577
1937/38	299	133	100	26	558
ab 1939/40	nicht berichtet				

Tabelle 2: Wohnorte der Mitglieder

licheres zu tun, als auf Berge zu steigen. Und dennoch: Die, die Berichte abgaben, konnten mit 20 Besteigungen nahezu ebenso viele jährliche Fahrten vermelden wie in der Vorkriegszeit. In den beiden letzten Kriegsjahren 1943/44 und 1944/45 (48. und 49. Vereinsjahr) kam das Berichtswesen vollends zum Erliegen, zumal das alpine Schrifttum, zu dem die Jahresberichte der Sektion gerechnet wurden, aus kriegslogistischen Gründen eingestellt werden musste.

Die Auswirkungen politischer Großereignisse lassen sich aus der Darstellung der Besteigungszahlen klar ablesen (Diagramm 1). Während der Grenzsperre zu Österreich vom 27. Mai 1933 bis zum 11. Juli 1936 nahm die Zahl der Gipfelbesteigungen in der Höhenstufe 1.500 m bis 2.000 m stark zu, die der Besteigungen von Gipfeln zwischen 2.000 m und 3.000 m ebenso stark ab: Den deutschen Bergsteigern waren die vielbesuchten Tiroler Berggebiete (Kaiser, Karwendel, Zentralalpen, Skigebiete Tuxer und Kitzbüheler Alpen, Samnaun, Silvretta) verschlossen; sie wandten sich verstärkt den Bayerischen (Berchtesgadener Alpen, Wetterstein) und den Allgäuer Alpen zu. Die Viertausender der Schweiz wurden gerade zur Zeit der Grenzsperre bevorzugt bestiegen (Diagramm 2). Versperrte Grenzen und Wirtschaftsnot drückten das Gesamtergebnis zwar teilweise herab, verschlechterten es aber nicht. „Der Wille und Drang zu neuen Fahrten beseelte Alt und Jung.“[311] Nach der Öffnung der Grenze stieg der Besuch der Österreichischen Alpen sprunghaft an. So wurden etwa im Berichtsjahr 1936/1937 763 Bergfahrten in den Wilden Kaiser gemeldet im Gegensatz zum Vorjahr, in dem es nur 206 Fahrten waren. Auch wurden doppelt so viele hochwertige Skitouren vor allem in den Kitzbüheler Alpen durchge-

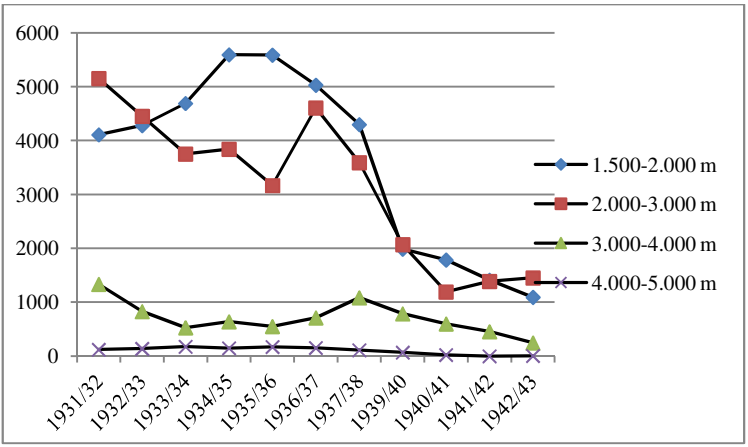


Diagramm 1: Zahl der Gipfelbesteigungen in den verschiedenen Höhenstufen. Die 1000-Mark-Sperre dauerte von Mai 1933 – August 1936

führt wie im Jahr zuvor. Die Zahl der Besteigungen in den Zentralalpen stieg von 1.802 im Vorjahr auf 2.561. Der Besuch der deutschen Alpengebiete und der hohen Berge der Schweiz nahm dagegen allmählich wieder ab.

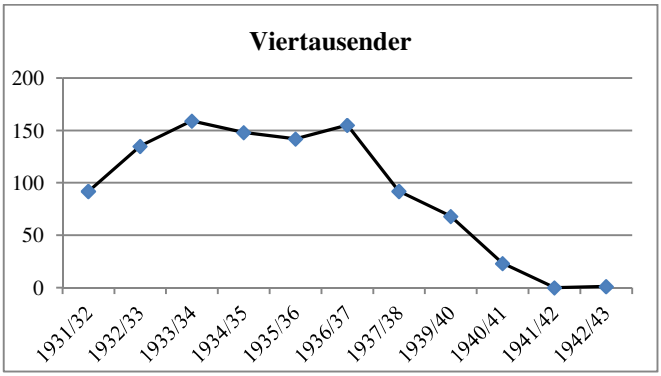


Diagramm 2: Besteigungszahlen von Viertausendern in der Schweiz

Während die 1000-Mark-Sperre den Alpinismus sehr ungünstig beeinflusste, zeigte der Anschluss Österreichs kaum positive Wirkung, Gipfelbesteigungen nahmen in allen Höhenstufen sogar ab. „Die Einschränkungen bei der Zuteilung der Devisen tr[u]gen an dieser Erscheinung wohl die Hauptschuld.“[312]

Der Kriegsbeginn markierte dann einen Tiefstand der Zahlen, die sich im Laufe des Krieges immer weiter verminderten. Ab 1939/40 wurden keine Fahrten zu hohen Bergen im außeralpinen Bereich gemeldet. Der Kriegsdienst und die täglichen Sorgen der zu Hause Gebliebenen ließen das Bergsteigen stark in den Hintergrund treten.“[313] Die Auswertung der Fahrtenberichte erfolgte nur noch nach Berggruppen, nicht mehr wie früher nach einzelnen Gipfeln. Wurde 1931/32 noch über mehr als 10.000 Gipfel berichtet, waren es 1942/43 nur noch 2.800. Schließlich unterblieb ab März 1943 die Berichterstattung durch Mitglieder bzw. deren Auswertung gänzlich.

Das Skifahren, besser wohl das Skitourengehen, hatte in den zwanziger Jahren einen ungeahnten Aufschwung genommen, der sich auch in den dreißiger Jahren fortsetzte. Es wurde über bedeutend mehr Winterbergfahrten (W), zumeist Skitouren, berichtet als über sommerliche Bergfahrten (S). Dies zeigt sich in dem Verhältnis von S:W = 1:2,3 besonders bei Bergen mit Höhen unter 2000 m, die die typischen Routen der Voralpen aufweisen. Bei höheren Gipfeln zwischen 2.000 m und 4.000 m überstieg allerdings die Zahl der Sommertouren die der Winterfahrten im Verhältnis von etwa S:W = 1:0,8 (Tabelle 3).

Höhe	Sommer	Winter	Verhältnis
1.500-2.000	12.079	27.790	1:2,30
2.000-3.000	20.462	14.995	1:0,73
3.000-4.000	4.216	3.551	1:0,84
1.500-4.000	36.757	46.336	1:1,26

Tabelle 3: Das Verhältnis von Sommer- zu Winterbergfahrten im Berichtszeitraum

„Bergsteigen im Krieg? – Diese Frage, des Öfteren auch von berufener Seite erörtert, wurde vom Reichsportführer klar mit den Worten beantwortet: ‚Die Leibesertüchtigung des Volkes ist kriegswichtig, sie ist mit Nachdruck zu betreiben und zu fördern‘.“[314]

3.3 Gemeinschaftsfahrten[315]

„Zwei großen Zwecken sollen der Bayerländer gemeinsame Fahrten dienen: Praktische Verwertung des bisher Erlernten und die Bande treuer Bergkameradschaft immer wieder neu zu knüpfen. Besonders für unsere neu eintretenden junge Mitglieder bedeutet dies eine willkommene Gelegenheit, sich recht rasch in unserem Kreise wohlfühlen zu können.“[316]

Vereinsjahr	Sommer		Winter	
	Fahrten	Teiln.	Fahrten	Teiln.
1932/33	10	69	9	40
1933/34	6	64	7	71
1934/35	6	34	7	48
1935/36	3	17	5	38
1936/37	3	45	8	68
1937/38	2	12	5	49
1939/40	1	3	7	42
1940/41	1	3	3	14
1941/42	1	3	4	12
1942/43	1	9	-	-

Tabelle 4: Gemeinschaftsfahrten

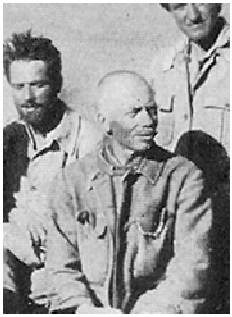
Gemeinschaftsfahrten wurden „schon immer“ ausgeführt. Zuständig dafür war der Fahrtenwart. 1931/32 war das *Karl Grünwald* mit *Wilhelm Pöhlmann*, im nächsten Jahr kam *Ludwig Steinauer* hinzu, ab 1933/34 übernahm *Friedl Brandt* diese Position, in den folgenden Jahren im Wechsel unterstützt von *Fritz Seyfert*, *Hans Stoepler*, *Otto Herzog* und *Anton Meßner*. Wie sich schon bei den Einzelbergfahrten gezeigt hatte, waren auch bei den Gemeinschaftsfahrten Touren im Winter im Verhältnis 1,7:1 häufiger als im Sommer. In den elf Berichtsjahren fanden 70 Fahrten im Winter mit durchschnittlich 6,4 Teilnehmern statt; im Sommer waren es 41 Fahrten mit je 7,2 Teilnehmern.

Fritz Seyfert

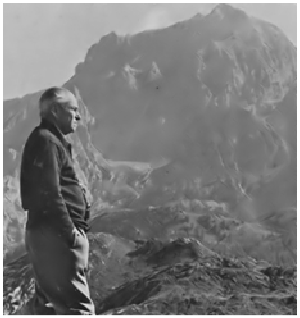
Beliebte Ziele von Gemeinschaftsfahrten waren die Bayerischen und Tiroler Berge (Karwendel, Wetterstein, Kaiser, Kitzbüheler und Tuxer Alpen, Berchtesgadener und Ammergauer Berge, Dachstein), in den Zentralalpen wurden die

Zillertaler und Ötztaler Alpen, die Hohen Tauern, Bernina und Ortler besucht. In den Jahren der Grenzsperre blieben gemeinsame Fahrten auf reichsdeutsches Gebiet beschränkt. „Große Gemeinschaftsfahrten“ führten zum Mt. Blanc, in die Grajischen und Walliser Alpen. Die bergsteigerischen Schwierigkeiten all dieser Fahrten hielten sich im Bereich mittlerer Schwierigkeitsgrade, gingen bisweilen manchmal auch darüber hinaus (z.B. Fleischbank O-Wand, Kubanek-Spindler am Musterstein, Schüsselkar S-Wand, Hoher Göll Direkte W-Wand, Eichhorngrat u.a.). In den Westalpen wurden auch großzügige Wege gegangen (z.B. Montblanc-Brenvaflanke, Grandes Jorasses, Dent du Géant, Monte Rosa-Überschreitung, Überschreitung des Rochefortgrates u.a.).

Auf Anregung von *W. Rickmer Rickmers* organisierten *Walter Hartmann* und *Friedl Brandt* 1936 einen deutsch-englischen Bergsteigeraustausch. Bayerländer kletterten in den Gebieten von Wales und Cumberland, englische Berg-



Rickmer Rickmers



Walter Hartmann

Friedl Brandt

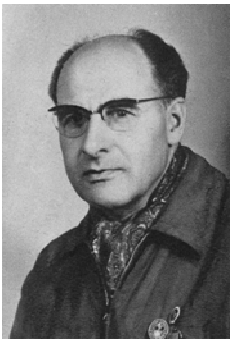
steiger waren im Wetterstein und im Kaiser unterwegs (siehe auch Abschnitt 3.5.4).[317] Im September 1942 gelang es *Rudolf Krell*, dem „Führer“ der Jungmannschaft, eine „Bayerländer- und Jungmannschaftsfahrt“ in die Hohe Tatra durchzuführen.[318] Es war dies bis zum Kriegsende die letzte Gemeinschaftsfahrt.

„Ausgehend von dem Gedanken, die Teilnahme jedem Bayerländer zu ermöglichen, der nach des Alltags Müh und Plag nur noch wenig Zeit hat, sich um das sonntägliche Bergziel zu kümmern …, wurden die gemeinsamen Bayerländerfahrten vor Jahren eingeführt.“[319] „Wer um ein Turenziel oder einen passenden Begleiter in Verlegenheit war, meldete uns oftmals seine Teilnahme zu den festgelegten Unternehmungen, denen Bescheidenheit und Anspruchslosigkeit aber auch sachkundige und erfahrene Leitung den Stempel aufdrück-

ten.“[320] „Frohe Bergerlebnisse und manch schöne Gipfelstunde im Bayerländerkreis sind all den Teilnehmern als lebhafte Erinnerung daran geblieben. Der weitere Zweck dieser gemeinsamen Fahrten, neu beigetretene Mitglieder in das Sektionsleben einzuführen und ihnen den Anschluss in bergsteigerischer Hinsicht zu erleichtern, wurde bei der Durchführung wesentlich beachtet. Schlichtheit und Sparsamkeit, wie es echte Bergsteigerart ist, oft weit entfernt von der großen Heerstraße, haben immer ein nicht minder eindrucksvolles Berg-Erlebnis vermittelt.“[321] „Es hat sich längst ein, wenn auch kleiner Kreis gebildet, der mit Freude und Begeisterung an diesen gemeinsamen Fahrten teilnimmt.“[322] „Alle Fahrten sind ausnahmslos ohne Zwischenfälle und harmonisch verlaufen. Oft musste auf den schmalen Geldbeutel bedacht genommen werden.“[323] „Durch den Ausbruch des Krieges blieben die gemeinsamen Fahrten auf die erste Hälfte des Jahres (1939/1940) beschränkt.“[324] „Mit Rücksicht auf die eingeschränkten Verkehrsverhältnisse (1940/1941) wurde von der öfteren Durchführung von gemeinsamen Bergfahrten Abstand genommen.“[325] „Soweit es heuer (1941/1942) die allgemeinen Verhältnisse ermöglichten, fanden sich auch in diesem Berichtsjahre mehrere Bayerländer zu gemeinsamen Bergfahrten zusammen.“[326]

Die Sektion Bayerland hat bis zuletzt, als es dann überhaupt nicht mehr möglich war, an ihren Gemeinschaftsfahrten festgehalten und damit sicherlich vielen Kameradschaft, Erlebnis und Freude gebracht.

3.4 Erstbegehungen[327]

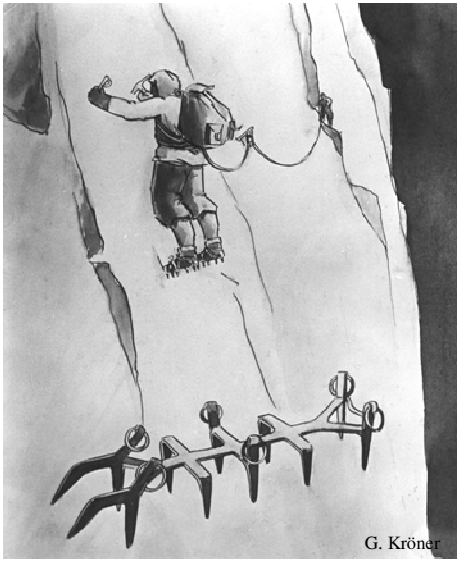


Franz Königer

Franz Königer hat mit Fleiß und Akribie alle Erstlingsbergfahrten zusammengestellt, die in den Jahren 1921-1945 von Bayerländern ausgeführt wurden.[328] In seiner Übersicht treten die hohe Zahl von Wand- und Gratbegehungen in unseren Alpen und vor allem das starke Aufkommen von außeralpinen Fahrten und Expeditionen in den Vordergrund, ein Zeichen für die selbst damals schon sichtbar werdende Übererschließung der Alpen. Hatten Bergsteiger und Kletterer vor dem 1. Weltkrieg reichlich Gelegenheit, noch unerschlossene Wände und Grate erstmalig zu begehen, so begann nach dem Weltkrieg „neben der Lösung vieler Kleinprobleme an den verborgensten Seiten unserer Berge und in den bis dahin noch einsamsten

Berggruppen der Alpen eine Entwicklung, die man noch zu *Dülfers* Zeiten für unmöglich hielt".[329]

Was für den Fels galt, nahm *Willi Welzenbach* ab Mitte der zwanziger Jahre für das Eis in Anspruch, indem er die neue Ausrüstung – Eishaken, Zwölfzacker-Steigeisen, kurzes Eisbeil – systematisch für die Begehung steilster Eis- und kombinierter Wände einsetzte, bis mit der Durchsteigung der Nordwände der Grandes Jorasses, des Matterhorns und des Eigers ein vorläufiger Höhepunkt erreicht worden war, der erst nach dem 2. Weltkrieg überschritten werden konnte. Es fällt auf, dass sich in dieser Entwicklung die zwanziger von den dreißiger Jahren wesentlich unterscheiden. In dem ersten dieser beiden Jahrzehnte fanden Bayerländer noch bedeutend mehr Möglichkeiten für Erstbegehungen und Erstbesteigungen in den Alpen als im zweiten. Erstbesteigungen gab es in dieser zweiten Periode nahezu nicht mehr: Alle Berge und Gipfel waren bestiegen. Selbst Ungewöhnliches war schon vollbracht: „Zusammenhängende Gratüberschreitungen von gewaltiger Länge an einem oder mehreren Tagen, Karumrahmungen, Doppelüberschreitungen von Gipfeln an einem Tag, überdurchschnittliche Fahrten im Alleingang usw. Unternehmungen wie die erste Überkletterung des gesamten Wettersteinkammes vom Hochwanner bis zur Wettersteinspitze an einem Tag, Piz Badile-Nordkante im Auf- und Abstieg an einem Tag, die Griesnerkar-Umrahmung an einem Tag, die Besteigung des Montblanc über den Peutereygrat im Alleingang, die winterliche Durchquerung der Alpen vom Montblanc bis zum Karwendel ebenfalls durch einen Alleingänger, die Besteigung des Demawend im Alleingang – um nur einige zu nennen."[330]



Eishaken, Eisbeil, Zwölfzacker

Wirkliches Neuland gab es nur in den Bergen der Welt. Noch war es aber die Ausnahme, die in den Alpen ausgefeilten Techniken auch in den Bergen des Himalaja einzusetzen, etwa am Nordostsporn des Kangchendzönga. Im Allgemeinen aber gingen die Expeditionsbergsteiger nach Art der Alpenpioniere vor, den leichtesten und sichersten Weg auf den Berg, den sie besteigen wollten, zu wählen.

Die Sektion Bayerland hatte an all diesen Entwicklungen regen und entscheidenden Anteil.

Kontinent	**Berggebiet**					
Europa	Nördliche Kalkalpen[1]	Zentral-alpen[2]	Südliche Kalkalpen[3]	Westalpen[4]	außeralpin[5]	
141	50	9	13	25	44	
Afrika	Atlas	Tassili	Hoggar	Teneriffa		
14	8	1	4	1		
Asien	Kaukasus	Elburs	Hindukusch	Garhwal, Kanawar	Karako-rum	Punjab, Sikkim
68	18	15	12	10	3	10
Nordamerika	British Columbia					
2	2					
Süd-amerika	Cordillera Blanca	Zentralkordillere	Patagonien	Magellan Kordillere	Alvear Kordillere	Feuerland
15	2	1	3	1	2	6
Polarländer	Grönland	Antarktis				
4	3	1				

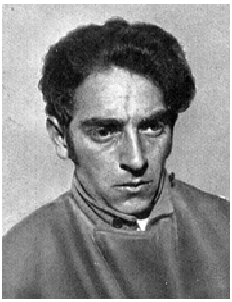
[1] Rhätikon 4, Lechtaler 2, Allgäuer 3, Ammergauer 2, Wetterstein 7, Karwendel 7, Rofan 1, Bayer. Voralpen 3, Chiemgauer 1, Kaiser 5, Hochkalter und Watzmann 4, Dachstein 3, Ennstaler 1, Hochschwab 7;
[2] Ferwall 3, Stubaier 4, Zillertaler 1, Schober 1;
[3] Brenta 8, Fassaner 3, Sextener 1, Ampezzaner 1;
[4] Urner 1, Berner 15, Bündner 2, Montblanc 2;
[5] Abruzzen 3, Korsika 9, Sierra Nevada 12, Asturische Kordilleren 8, Albanien 2, Bosnien 2, Jugoslawien 2, Bulgarien 5, England 1.

Tabelle 5: Erstbegehungen von Bayerländern in den Jahren 1933 – 1945

3.4.1 Ostalpen

In den Ostalpen gab es vielfältige Aktivitäten. Auch wenn einige Routen hohe Schwierigkeitsgrade aufwiesen, so sind doch keine herausragenden oder gar epochemachenden Erstbegehungen zu verzeichnen. Die drei Erstbesteigungen, das Kleinste Palfelhorn in der Wimbachgruppe durch *Otto Herzog,* das Kaisermandl im Wilden Kaiser durch *Fritz Schmitt* und der Weittalturm in der Hochschwabgruppe durch *Josef Pruscha*, sind eher unbedeutend.

Die bekanntesten Kletterer Bayerlands in dieser Zeit waren wohl *Walter Stösser* (†1935, Morgenhorn)[331] und *Gustl Kröner* (†1933, Matterhorn), die die SO-Kante am Großen Vernel in den Fassaner Dolomiten eröffneten. Die „fleißigsten“ Erstbegeher waren der Wiener *Josef Pruscha* mit zwölf neuen Wegen in der Dachstein- und Hochschwabgruppe sowie in den Ennstaler Alpen und der Brenta; *Richard Hechtel* mit acht Führen im Karwendel, in der Verwallgruppe und je einer in den Zillertaler Alpen und den Bayerischen Voralpen; *Alfons Höger* war sein Begleiter im Karwendel und im Verwall; *Hans Stoepler* ging vier neue Wege im Wetterstein und in den Sextener und Ampezzaner Dolomiten, *Karl Heitner* kletterte dreimal am Geiselstein, in der Brenta und im Wetterstein auf neuen Routen; *Georg Sixt* im Zahmen Kaiser und *Emil Breitinger* in den Bayerischen Voralpen und im Wetterstein jeweils zweimal. Die übrigen Neubegehungen wurden von *Bruno Asal*, *Friedl Brandt*, *Sepp Breitmoser*, *Friedl List*, *Joseph Mall*, *Max Reuß*, *Fritz Schmitt*, *Erich Schulze*, *Andres Simon* und *Friedrich Thiersch* im Karwendel und Wetterstein, im Rhätikon, in den Brandenberger Alpen, im Kammerköhrgebiet und im Allgäu ausgeführt.



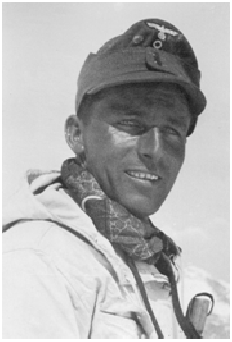
Gustl Kröner

Erich Schulze

3.4.2 Westalpen

In den Westalpen wurden im Berichtszeitraum 25 neue bedeutende Wege eröffnet, sieben von ihnen durch Bayerländer-Seilschaften.

Im Jahr 1932 hatte *Willi Welzenbach* mit seinem häufigen Begleiter *Erich Schulze* im Gebiet des Lauterbrunner Tales vier bedeutende Nordwände[a] erstbegangen. Die letzte große Westalpenfahrt, die die beiden am 25. Juli 1933 in den Berner Alpen durchführten, war die 1. Begehung der Nesthorn-Nordwand. Ein Jahr später starb *Welzenbach* am Nanga Parbat. *Toni Heimbach* fand mit Sepp Weber bei der 1. Begehung der Westwand des Nördlichen Jägihorn am 29. August 1933 schöne Plattenklettereien vor.



Toni Heimbach

In den Walliser Alpen gelang *Ludwig Steinauer* und *Karl Schneider* am 17. August 1934 in 17 Stunden die 1. Begehung der Dent-Blanche-Nordwestwand, ein großer Westalpenerfolg. *Schneider* hatte zusammen mit *Franz Singer* 1932 bereits die Nordwand dieses Berges erstbegangen.

Aus den Bergfahrten des Jahres 1935 ragen heraus die 1. und 3. Begehung der Nordwand der Grandes Jorasses über den Croz-Pfeiler am 29.-30. Juni 1935 durch *Rudolf Peters*[332] und Martin Meier und am 7.-9. Juli 1935 durch *Ludwig Steinauer* und *Toni Meßner*. Zehn Tage später durchstieg *Steinauer* zusammen mit *Hans Ellner* am 18. Juli 1935 in 16-stündiger Eisarbeit die Aletschhorn-Nordwand.

Ebenfalls im Berner Oberland überschritten im Sommer 1935 *Walter Stösser* und sein Seilgefährte Theo Seibold den gesamten Westgrat des Doldenstocks bis zum Doldenhorn[b], bestiegen das Blümlisalphorn auf einem neuen Weg durch seine Westflanke und ebenso auf neuem Weg die Ostwand des Balmhorns. Genaue Angaben liegen nicht vor, da die beiden am 1. August 1935 in der Nordwand des Morgenhorns tödlich abstürzten.

Richard Hechtel

Am 26. Juli 1937 begingen *Richard Hechtel* und *Wilmar Schwabe* erstmals die Südwand des Schönbühlhorns in den Walliser Alpen. *Hechtel*, ein junges

[a] Großhorn, Gspaltenhorn, Gletscherhorn, Lauterbrunner Breithorn. Der Bayerländer, 43. Heft, S. 12-14.

[b] W. Stösser hatte mit Fritz Kast, Pforzheim, 1932 bereits den Südgrat des Doldenhorns begangen. Der Bayerländer, 43. Heft, S. 14-16.

Nachwuchstalent, überschritt im Alleingang den Peutereygrat des Mont Blanc biwaklos und bewies damit Ausdauer und Tatkraft. Von den Neufahrten des Jahres 1937 ist der Grand-Combin-Südwand große Beachtung einzuräumen. Nach einem kurz vor dem Ziel gescheiterten Versuch mit *Wolfgang Gorter* konnte *Ludwig Steinauer* mit dem Wiener Josef Bogad am 5. September 1937 die kombinierte Wand erklettern.

A. Heckmair, H. Harrer, A. H., F. Kasparek, L. Vörg
H. v. Tschammer und Osten, W. Frick

Vom 21.-24. Juli 1938 gelang es nach vielen, häufig tödlichen Versuchen, die Nordwand des Eiger zu durchsteigen. *Anderl Heckmair*, Ludwig Vörg, Heinrich Harrer und Fritz Kasparek waren es, denen dies glückte. Auf alles, was der Tat an Medienrummel, öffentlicher Aufmerksamkeit und Einvernahme durch die NS-Reichspolitik folgte, soll hier nicht eingegangen werden. Der 29. Jahresbericht der Sektion Bayerland verweist kurz und trocken auf die Schilderung der Erstbegeher „Um die Eiger Nordwand“, die im Zentralverlag der NSDAP, Frz. Eher Nachf., München veröffentlicht wurde. Schließlich konnte *Ludwig Steinauer* mit *Wolfgang Gorter* in den Wallisern mit der Nordwand des Montbanc de Cheilon am 28.-29. September 1938 die letzte Erstbegehung in den Westalpen vor dem Krieg und bis Kriegsende durchführen.

3.5 Expeditionen und Auslandsbergfahrten

Das Expeditionswesen des Alpenvereins im Dritten Reich fußte auf Grundlagen, die in den späten zwanziger Jahren gelegt wurden. Es entwickelte sich schnell zu beachtlicher Bedeutung und endete abrupt mit dem Beginn des Zweiten Weltkriegs. Die Sektion Bayerland ist mit ihm eng verbunden, indem Bayerländer als Leiter und Teilnehmer eine entscheidende Rolle spielten, auch wenn die großen Unternehmungen nicht von der Sektion, sondern von einzelnen Mitgliedern organisiert wurden. Die Periode der großen Expeditionen dauerte etwa zehn Jahre an, Jahre, in denen Bayerländer in vielen Teilen der Welt auch auf privater und kameradschaftlicher Basis Auslandsbergfahrten unternahmen.

Im Folgenden sei zunächst über Expeditionen des Alpenvereins berichtet.

Der Alpenverein unterschied einerseits „Alpenvereinsexpeditionen engeren Sinnes“. Das waren diejenigen, die vom Verein selbst veranstaltet und ganz oder überwiegend von ihm getragen wurden. Andererseits gab es „Alpenvereinsexpeditionen weiteren Sinnes“. Das waren Auslandsbergfahrten, deren Veranstaltung von den Sektionen, anderen Stellen oder Personen ausging und die der Alpenverein finanziell oder vorbereitend unterstützte.[333] Die Alpenvereinsexpeditionen engeren Sinnes waren es, die in ihrer Folge die Sektionen anregten, von sich aus mit Unterstützung des Vereins Bergfahrten ins außereuropäische Ausland und in die Berge der Welt zu veranstalten.

Alpenvereinsexpeditionen im engeren Sinne wurden in der Zeit des Dritten Reichs nicht mehr veranstaltet. Einerseits lag das an der Entwicklung des Expeditionswesens hin zu dezentralen Bergfahrten, andererseits an der Konkurrenzsituation von Alpenverein und Bergsteigerverband im Dritten Reich.

3.5.1 Alpenvereinsexpeditionen im engeren Sinne

Der Alpenverein legte Wert darauf, dass seine Unternehmungen - bis 1932 hatte er vier Expeditionen dieser Art ausgesandt - bergsteigerische und wissenschaftliche Ziele in gleichem Maße verfolgten. Allen vier Unternehmen war voller Erfolg beschieden. Bergsteiger und Wissenschaftler der Sektion Bayerland hatten als Leiter und Teilnehmer an allen Alpenvereinsexpeditionen im engeren Sinne maßgebenden Anteil.

Die Geschichte der Alpenvereinsexpeditionen begann im Jahre 1913, wurde durch den Ersten Weltkrieg und seine Folgen unterbrochen und lebte erst 1925 wieder auf, als der Alpenverein die Tatsache nicht mehr übersehen konnte, dass auch deutsche Bergsteiger die Berge der Welt für sich zu entdecken begannen. Auch der Wettkampf mit den Bergsteigern anderer Nationen war ein Motiv, dem dann im Dritten Reich besondere Bedeutung zugemessen wurde.

Willi R. Rickmers im Pamir

„Auf Grund der Beschlüsse der Hauptversammlungen 1911 [in Koblenz] und 1912 [in Graz] wurde die Veranstaltung von Erschließungsbergfahrten in außereuropäische Hochgebirge in den Rahmen der Vereinszwecke aufgenommen und hiefür eine Rücklage geschaffen, mit deren Mitteln im Jahre 1913 die erste Pamir-(Alai-)Expedition des Alpenvereins ermöglicht wurde.“[334] Diese Expedition – die erste vom DuÖAV entsandte außereuropäische Unternehmung überhaupt – wurde von *Willi Rickmer Rickmers* geleitet[a]. Sie hatte schöne bergsteigerische und wissenschaftliche Erfolge aufzuweisen.[335] Doch dann kamen der Erste Weltkrieg und die Notzeiten der Nachkriegszeit; der Alpenverein hatte andere Sorgen.

Doch im Jahre 1925 entschloss sich der Alpenverein, einen „Fond für außeralpine Unternehmungen“ in Höhe von 10.000 RM einzurichten.[336] Der Fonds erhöhte sich bis 1927 als „Rücklage für Auslandsbergfahrten“ auf 30.000 RM[337]. 1928 kamen weitere 20.000 RM hinzu. „Die Erkenntnis ist notwendig, daß wir eintreten müssen in den Wettkampf mit den anderen Nationen in der Ersteigung der hohen Gebirge des Auslandes, wenn wir unseren jungen Leuten mit ihren hervorragenden bergsteige-

Hans Pfann

[a] Weitere Teilnehmer waren R. v. Klebelsberg, W. Deimler, H. v. Ficker, R. Kaltenbach und Frau Kaltenbach, E. Kuhlmann und R. Rickmers‘ Frau Mabel.

rischen Fähigkeiten Gelegenheit zur Betätigung geben wollen, nachdem eigentlich bei uns alle Bergzacken und Wände erstiegen sind. In diesem Sinne haben wir schon 1913 mit der Pamir-Expedition mit gutem Erfolg begonnen, in diesem Jahre [1928] durch zwei Expeditionen fortgesetzt und weitere Mittel für die Zukunft im Haushaltsplan vorgesehen.“[338] Eine der beiden Expeditionen ging unter Leitung von *Hans Pfann*[a] nach Bolivien in die Cordillera Real[339], die andere war die bekannte Deutsch-Russische Alai-Pamir-Expedition[340] unter *Willi Rickmer Rickmers*, die zusammen mit der Deutschen Notgemeinschaft für Wissenschaft[b] organisiert und durchgeführt wurde und an der auch *Philipp Borchers* und *Franz Josef Kohlhaupt* teilnahmen.[c]

> *„Rickmer Rickmers, der Begründer der Alpenvereinsbücherei und erfolgreiche Leiter der Pamir-Expeditionen des Alpenvereins 1913 und 1928 sowie verschiedener eigener Auslandsbergfahrten, wurde in Würdigung seiner Verdienste um die Erforschung der Hochgebirge in Zentralasien 1930 die Ehrendoktorwürde (Dr. phil. h.c.) der Universität Innsbruck verliehen. Von der Royal Geographical Society London wurde er durch die Verleihung der Großen Goldenen Königsmedaille ausgezeichnet.“*[341]

Der Alpenverein selbst sandte in den Jahren 1929-1931 keine Expeditionen aus, obwohl er auch in dieser Zeit Mittel für Auslandsbergfahrten in Höhe von jeweils 20.000 RM bereitstellte. 1931, als die Not der Sektionen am größten war, wurde der Antrag gestellt, die Position „Auslandsbergfahrten“ im Haushaltsansatz zu streichen. Dem wurde nicht stattgegeben. „Der Hauptausschuss ist der letzte, der die Notlage der Zeit und die Notlage, in die zum Teil auch der Alpenverein gekommen ist, verkennen wollte. Aber machen wir doch die Not nicht schlimmer, als sie schon ist!“[342]

Erst 1932 wurden wieder die erforderlichen Mittel für eine Alpenvereinsexpedition bewilligt. „Für das Jahr 1932 ist nur die … Expedition in die Cordillera Blanca im südlichen Peru vorgesehen. Es soll dies wieder eine Alpenvereinsexpedition im eigentlichen, engeren Sinne sein, die der Hauptausschuß veranlaßt und deren Kosten zur Hauptsache der Gesamtverein trägt,

---

[a] Weitere Teilnehmer waren A. Horeschowsky, H. Hörtnagl, E. Hein, F. Ahlfeld und C. Troll.

[b] Vorläuferin der heutigen Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG).

[c] Weitere Teilnehmer der deutschen Gruppe waren E. Allwein, H. Biersack, R. Finsterwalder, W. Lentz, L. Nöth, W. Reinig, E. Schneider und K. Wien.

also eine, wie sie seit 1928 nicht mehr veranstaltet wurde.“[343] Leiter dieser Expedition war *Philipp Borchers* aus Bremen[a]. Die Ergebnisse waren nicht nur bergsteigerisch hervorragend, da fünf Sechstausender, unter ihnen der Huascarán Südgipfel (6.768 m) als der höchste Berg Perus und der dritthöchste Südamerikas, erstmals bestiegen wurden.[344] Nicht minder wegweisend war die wissenschaftliche Ausbeute, eine topographische Karte im Maßstab 1:100.000 der gesamten, 5000 km² umfassenden Region, die bis in unsere Tage als Grundlage für alpinistische Unternehmungen diente. Nach Beendigung der Expedition machten *Philipp Borchers* und Erwin Schneider noch einen Abstecher nach Chile, um den Aconcagua (7.033 m[b]) zu besteigen, was ihnen als den sechsten Ersteigern des Berges auch gelang.[345] - Alpenvereinsexpeditionen im engeren Sinne wurden nach 1932 nicht mehr ausgeführt.

Philipp Borchers

Erwin Schneider

„Eines der bemerkenswertesten allgemeinen Ergebnisse der beiden Reisen des Jahres 1928 war, daß nun nicht mehr der Gesamtverein, der Hauptausschuß als Veranstalter solcher Unternehmungen auftrat, sondern auch Sektionen von sich aus auf den Plan traten mit der Unternehmung solcher großer Auslandsbergfahrten.“[346] Damit begann die Phase der „Alpenvereinsexpeditionen weiteren Sinnes“, die der Alpenverein in begrenztem, aber durchaus merkbarem Maße aus seinen Mitteln unterstützte.

3.5.2 Alpenvereinsexpeditionen im weiteren Sinne

„Der Gedanke der Auslandsbergfahrten ist unseren deutschen Bergsteigern so vertraut geworden, daß bei vielen Sektionen und anderen Stellen die Unternehmungslust vorhanden und auch Mittel dafür bereit sind [und] der Gesamtverein sich darauf beschränken kann, Zuschüsse zu gewähren. Dadurch ist es möglich geworden, die Auslandsbergfahrten auf eine breitere Grundlage zu

[a] Weitere Teilnehmer waren H. Kinzl, B. Lukas, H. Hoerlin, E. Hein, E. Schneider und W. Bernard.

[b] 7.033 m bzw. 7.040 m war die damals bekannte Höhe. Der Bayerländer, 43. Heft, November 1932, S. 16, gibt an, dass es die 2. Besteigung gewesen sei.

stellen, jährlich mehrere solcher Pläne zu fördern und, vor allem, die verschiedensten Hochgebirge der Erde in den Aufgabenkreis einzubeziehen. Darin dürfen wir einen großen Fortschritt sehen.“[347]

So fanden denn in den Jahren nach 1928 zahlreiche, zumeist von Sektionen und anderen Stellen veranlasste und vom Alpenverein geförderte Expeditionen statt. Auch an dieser Entwicklung hatte die Sektion Bayerland regen Anteil.

3.5.3 Fahrtenbeihilfen

In der Zeit wirtschaftlicher Not erschien „die vorübergehende Abdrosselung aller nicht unbedingt gebotenen Ausgaben dem Sektionsvorstand als gebieterische Notwendigkeit“.[348] Darunter hatte auch die Herausgabe der Sektionsmitteilungen „Der Bayerländer“ zu leiden. Im November 1928 war unter der Schriftleitung von *Karl von Kraus* und *Leo Maduschka* noch ein mageres 34. Heft erschienen. Das 35. Heft kam erst im März 1930 heraus, wohl vom Vorsitzenden *August Ammon* geleitet, bis dann im Januar 1931 unter der Schriftleitung von *Paul Hübel* das 36. Heft erschien und die regelmäßige Veröffentlichung ihren Fortgang nahm. Als Sparmaßnahmen waren auch die Zuschüsse an bedürftige Mitglieder für hochwertige Bergfahrten entfallen. Ebenso konnten für *Paul Bauers* Kantsch- und *Willy Merkls* Kaukasus-Expeditionen keine Mittel bereitgestellt werden.

Fahrtenbeihilfe (RM)					
Jahr	Einnahmen	Ausgaben	Jahr	Einnahmen	Ausgaben
1932/33[1]	250,00	405,00	1937/38[3]	0,00	2.302,93
1933/34[1]	0,00	253,50	1939/40[3]	0,00	181,00
1934/35[2]	0,00	278,78	1940/41[3]	0,00	200,00
1935/36[2]	2.420,00	3.260,62	1941/42[3]	0,00	0,00
1936/37[3]	50,00	130,16	1942/43[3]	0,00	100,00

[1] Fahrtenzuschüsse
[2] Fahrtenzuschüsse, Jungmannschaft
[3] Fahrtenbeihilfen

Tabelle 6: Fahrtenzuschüsse der Sektion Bayerland

Als Ausweg wählte der Ausschuss einen Aufruf an die Mitglieder, durch freiwillige Spenden Mittel zur Verfügung zu stellen. Der Aufruf war erfolgreich und brachte mehr als tausend Reichsmark ein. Davon wurde *Merkl* unterstützt, *Bauer* hatte die Finanzierung anderweitig bewältigt. Der Rest - 500 RM - wurde als Grundstock für Auslandsbergfahrten angelegt, der durch künftige Mitgliederspenden verstärkt werden sollte. „Es liegen triftige Gründe für die Annahme vor, dass wir vielleicht schon im laufenden Jahr um diesen Grundstock recht froh sein werden. Eines unserer tüchtigsten und geschätztesten Mitglieder plant für den Sommer einen Angriff auf den etwas über 8100 m hohen Nanga Parbat.“[349] – *Welzenbach* hatte als Erster den Plan, den Nanga Parbat besteigen zu wollen, bekanntgegeben! Trotz aller Bemühungen blieben die Mittel der Sektion bescheiden.

3.5.4 Auslandsbergfahrten[350]

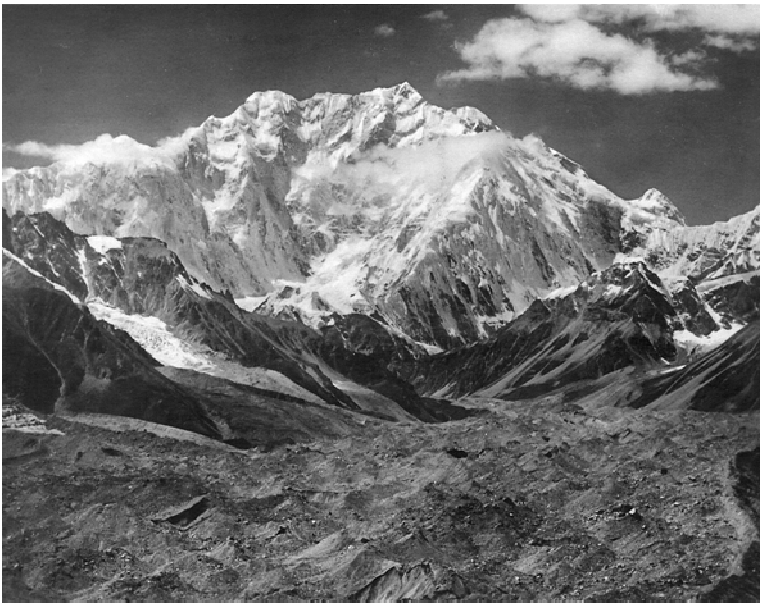
In den sechs Jahren vor Ausbruch des zweiten Weltkrieges von 1933 bis 1938 unternahmen mehr Bayerländer Bergfahrten im nahen und fernen Ausland als je zu einer anderen Zeit. Große Unternehmungen wurden vom Alpenverein unterstützt. Zahlreiche kleinere Fahrten wurden von der Sektion durch geldliche Zuwendungen gefördert oder waren privater Natur.

Schon seit 1926 waren Bayerländer zu Auslandsbergfahrten und Expeditionen unterwegs. Der Vollständigkeit halber sollen die Fahrten, die bis zum Beginn des Dritten Reiches unternommen worden waren und an denen Bayerländer als Leiter oder Teilnehmer mitgewirkt hatten, hier kurz aufgezählt werden. Sie gingen in das Elburs- und Taurusgebirge (1926, 1927[351]), wiederholt in den Kaukasus (1928, 1929, 1932[352]), in die peruanischen Küsten- und Zentralkordilleren (1927, 1929, 1932[353]), in die Rocky Mountains (1929[354]), nach Grönland (1932[355]), nach Spanien (1932[356]) und in den Atlas (1932[357]); auch *Paul Bauers* Versuche am Kangchendzönga[a] (1929, 1931[358]), *G. O. Dyhrenfurths*[b]

[a] Schreibweise nach Paul Bauer.

[b] G. O. Dyhrenfurth trat 1938 aus dem Alpenverein aus (H. Zebhauser, Alpinismus im Hitlerstaat, S.190, München 1998). Dyhrenfurth scheint schon früher aus der Sektion Bayerland ausgetreten zu sein. In seiner Besprechung des Buches „G.O. Dyhrtenfurth, Himalaya, Unsere Expedition 1930“ sagt Trumpp über Dyhrenfurth: „… den unserem Kreise heute nicht mehr zuzuzählen zu dürfen, wir bedauern“ (Der Bayerländer, 41. Heft, S. 15, Mai 1932). Auch in einer kurzen Besprechung der „Expedition Dyhrenfurth im Himalaja 1930“ im 22. Jahresbericht (Vereinsjahre 1928-1931), S. 37, herausgegeben München 1932, spricht Trumpp von „unserem seinerzeitigen Mitglied“. Eine Quelle zu einem Austritt oder Ausschluss zu diesem frühen Zeitpunkt war nicht zu

Versuch 1930 am gleichen Berg[359] und *Willy Merkls* Nanga-Parbat-Expedition (1932[360]) gehören dazu.



Kangchendzönga 1929 und 1931

Im Folgenden werden unter „Auslandsbergfahrten“ alle Fahrten in die Berge der Welt verstanden außer jenen, die die hohen Berge des Himalaya zum Ziel hatten. Einige Bayerländer konzentrierten sich auf bestimmte Lieblingsgebiete, die sie in verschiedenen Jahren mehrfach aufsuchten. Da war *Bernhard Chr. Mosl*, der Fahrten in europäische Berggebiete unternahm: 1933 machte er mit einem Gefährten sechs Erstbegehungen in Korsika[361]; 1934 besuchte er mit *Heinrich Auer* die Berggruppen Rila Dagh und Pirin Dagh in Südwest-Bulgarien, wo ihnen Erstbesteigungen und Erstbegehungen gelangen und sie als erste und einzige Ausländer vom bulgarischen Bergsteigerverein „Bulgarski Alpijski Klub“ zu Ehrenmitgliedern ernannt wurden[362]; 1935 war *Mosl* mit seiner Frau in den Abruzzen, wo er einige Routen zum ersten Mal beging[363]; 1938 war er mit *Erich Probst* wieder im Balkan und beging erstmals

ermitteln. Im 21. Jahresbericht (Vereinsjahre 1925-1927) wird er zum letzten Mal als Mitglied der Sektion aufgeführt.

Wege in den Bergen Südserbiens und Bosniens (Prenj-Planina).[364] *Ludwig Steinauer* und *Eduard Beyschlag* waren 1939 gerade noch vor Kriegsbeginn ebenfalls in Südserbien in der Gruppe Sar Planina, in deren Einsamkeit sie 26 Gipfel überschritten.[365] In diesem Jahr 1939 war das die einzige Auslandsbergfahrt von Bayerländern – der Krieg verhinderte weitere Unternehmungen. In den nachfolgenden Jahren wurden nur noch einmal im Jahr 1940 kommentarlos und anonym eine Fahrt in Italien, zwei Fahrten in Norwegen und eine in Spanien erwähnt – vermutlich standen sie in Zusammenhang mit dem Kriegsgeschehen. – Auf eine „Bayerländer- und Jungmannschaftsfahrt" in die Hohe Tatra im September 1942 wurde im Abschnitt „Gemeinschaftsfahrten" schon hingewiesen.

Die „Englische Reise" der Sektion Bayerland.
In Bildmitte (v.l.): Hannes Schneider, W. R. Rickmers, Walter Hartmann

1936 kam es im Rahmen der Olympischen Spiele auf Initiative von *Rickmer Rickmers* zu einem „praktischen Beispiel sportlicher Freundschaft", zu einem Bergsteigeraustausch Bayerlands mit der Workers Travel Association in England, den auf deutscher Seite *Walter Hartmann* und *Friedl Brandt* leiteten. Sechszehn Bayerländer kletterten in Wales und in Cumberland beeindruckende 191 Wege, die englischen Bergsteiger waren im Wetterstein und im Wilden Kaiser unterwegs. Der Alpenverein schrieb dazu: „Einen sehr bemerkenswerten neuen Weg, der den Devisenschwierigkeiten Rechnung trägt, hat im Punkte

Auslandsbergfahrten die S. Bayerland-München[a] beschritten.“[366]

Mit knappen Mitteln ausgestattet erreichte *Walter Jellinek* 1933 die Sierra Nevada, nachdem er allein mit dem Fahrrad bis nach Marseille geradelt und auf dem Seeweg nach Malaga gelangt war. Er überschritt im Alleingang erstmals die Sierra der Länge nach, wobei er sechs Gipfel erstmals bestieg und bei weiteren neue Wege erstmals beging.[367]

Ein beliebtes Ziel war auch der Kaukasus. Schon 1928, 1929 und 1932 waren Bayerländer dort, als 1934 *Eduard Beyschlag* den Elbrussattel erreichte und den Kasbek bestieg.[368] Die militärische Besetzung des Elbrus am 21. August 1942, an der vier Bayerländer beteiligt waren (*Max Gämmerler*, *Karl von Kraus*, *Hans Ertl* und *Wolfgang Gorter*), kann wohl nicht als Auslandsbergfahrt im Sinne Bayerlands gewertet werden.[369] „Die Nachricht von der Besteigung des höchsten Berges des Kaukasus rief bei Adolf Hitler einen Wutausbruch hervor. Laut Albert Speers ‚Erinnerungen‘ schimpfte er über den ‚idiotischen Ehrgeiz, einen idiotischen Gipfel zu besteigen‘, wo er doch befohlen hatte, alle Kräfte auf die Eroberung von Sochumi am Schwarzen Meer zu konzentrieren.“[370]

Die „Eroberung“ des Elbrus 1942

Andere Bergfahrten gingen in den Nahen Osten. 1935 konnte *Emanuel Christa*[b] im Elbursgebirge in Iran mehrere unbenannte und einige hohe Gipfel besteigen. Auch erreichte er am Demawend eine Höhe von 5.000 m.[371] 1936 verfolgte die „Deutsche Demawend-Expedition hauptsächlich wissenschaft-

[a] Bayerländerfahrt in den Klettergebieten von Wales und Cumberland, 27. Jahresbericht (Vereinsjahr 1935/1936), S. 28-30. Der Bayerländer, 53. Heft, November 1936, S. 5-11. Dort sind auch die Namen aller beteiligten Bayerländer genannt.

[b] E. Christa war der Erstbesteiger des Christaturms im Wilden Kaiser.

Ludwig Steinauer

liche Ziele. Eine kleine, ihr beigegebene Bergsteigergruppe mit *Wolfgang Gorter* bestieg unter Leitung von *Ludwig Steinauer* den Demawand und den Alam Kuh erstmals über die Nordwand.[372] 1938 machte *Wolfgang Gorter* eine Gesamtüberschreitung der Gebirgskette von Paghman in Afghanistan und durchstieg erstmals die Nordflanke des Demawend.[373]

Wolfgang Gorter

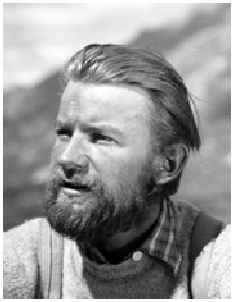
Afrika war in drei Jahren das Ziel von vier Bayerländern. 1935 suchten *Hermann Bossard* mit *Walter Hauser* und 1937 *Eduard Beyschlag* mit *Hans Ellner* das Hoggargebirge im Herzen der Sahara auf. Die Anreise nach Tamanrasset war abenteuerlich, der Weg zu den Bergen musste mit Kamelen bewältigt werden. Der ersten Gruppe gelang die Erstbesteigung des formschönen Ilaman, der zweiten die mehrerer weiterer Gipfel.[374] *Beyschlag* war bereits 1936 in Afrika, diesmal jedoch im Hohen Atlas. Dort wurden die höchsten Berge (Toubkal und Quenkrime) und einige andere Gipfel bestiegen.[375] Auch *Bossard* wandte sich 1937 nicht mehr dem Hoggar zu; er bestieg den Tozat, einen Berg der Tassili n'Ajjer Bergkette, nordwestlich von Djanet im Osten Algeriens.[376]

Ilaman im Hoggar

In Südamerika war *Degenhart Briegleb*, der in Lima lebte, aktiv. Er bestieg 1933 - wie schon in den Jahren zuvor - zahlreiche Berge in der peruanischen Küstenkordillere und der Zentralkordillere, wo ihm sogar eine Erstbesteigung gelang.[377] In Nordamerika war es *Walter Hauser*, der 1935 in mehreren Regionen British Columbias ausgedehnte und abenteuerliche Streifzüge unternahm und zahlreiche Berge meist erstmals bestieg.[378]

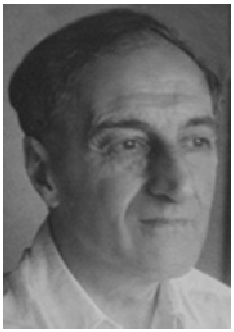
Wohl am entferntesten waren die Berge, die 1933 *Gustav Fester*, Professor in Santa Fe, im Rahmen einer Forschungsexpedition auf Feuerland und in der

Westantarktis fand. Großzügig ließ Bayerland die Erstbesteigung eines nur 270 m hohen Berges als „berichtigungswürdig“ gelten, war doch im Allgemeinen die Untergrenze für die Berichterstattung auf 1.500 m festgelegt. Im Rahmen der „Deutschen Feuerlandkundfahrt“ waren 1937 mit ihm auch *Stefan Zuck* und *Hans Teufel* dabei, die zunächst in der Cerro-Payne-Gruppe in Patagonien bergsteigerisch aktiv waren, bevor sie in wahrlich abenteuerlicher Weise Berge auf Feuerland erstmals besteigen konnten.[379]



Stefan Zuck

3.5.5 Himalaya-Expeditionen



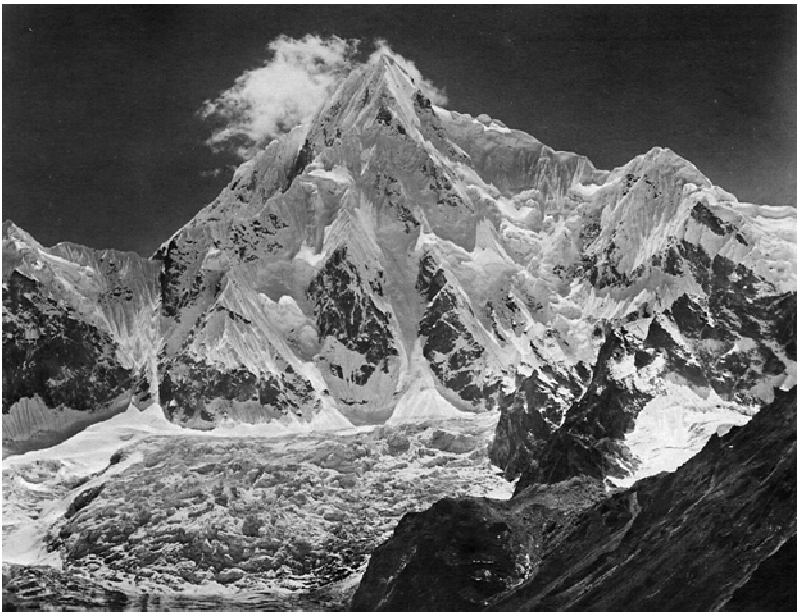
Marco Pallis

In der Zeit von 1933-1938 fanden neun Expeditionen in den Himalaya statt[380], bei denen Bayerländer führend waren oder wertvolle Beiträge leisteten. Einige der Expeditionsteilnehmer, insbesondere auch *Paul Bauer*, gehörten sowohl dem Akademischen Alpenverein München (AAVM) als auch Bayerland an (Anhang 6). Beide Vereine hatten gleiche bergsteigerische Grundsätze und entsprechend strenge Aufnahmebestimmungen.

1933 war es der Engländer und Bayerländer *Marco Pallis*, der eine „Kundfahrt in den Garhwal- und Kanawar-Himalaja“ unternahm, eine Gruppe des Himalaya in Indien, die sich westlich an Nepal anschließt. Vom Gangotri-Gletscher aus wurde der Baghirati-Mittelgipfel erstbestiegen, den man fälschlicherweise für den Satopanth ansah. Im Kanawar-Himal war die Mannschaft am Liu Purgyal erfolgreich.[381] Im gleichen Gebiet war 1938 der Wiener Rudolf Schwarzgruber im Rahmen seiner „Deutschen Garhwal-Kundfahrt“ aktiv, an der der Bayerländer *Anton Meßner* teilnahm. Bestiegen wurden der Baghirati Nordgipfel und eine Reihe von Sechstausendern. Der Shivling wurde erkundet und der Satopanth vergeblich belagert.[382]

Toni Meßner

1936 waren zwei Expeditionen in Sikkim, das sich östlich an Nepal anschließt, unterwegs. Mitglied der einen war wieder *Marco Pallis*. Auf dem Plan standen der Zemu-Gletscher und der NO-Gipfel des Simvu. Doch ununterbrochen schlechtes Wetter und alle mögliche Unbill verhinderten die Besteigung. *Pallis'* humoriger Bericht konnte nur von einem Engländer geschrieben sein ebenso wie seine anerkennende Anmerkung: „[Wir hörten] von *Paul Bauers* wunderbaren Erfolgen am Siniolchu und Simvu. Wir freuten uns über diese Belohnung für seine Taten am Kantsch."[383] Diese beiden „kühnsten und schönsten Gipfel der Erde" waren das Ziel der „Deutschen Sikkim-Fahrt 1936" unter Leitung von *Paul Bauer*. Dabei waren Karl Wien, *Günther Hepp* und Adolf Göttner. Göttner und Wien konnten den Siniolchu, *Hepp* und Göttner den



Siniolchu

Simvu besteigen – wahrlich große bergsteigerische Erfolge im alpinen Stil für eine - damals noch ungewöhnliche - Kleinexpedition.[384]

1934 startete die „Internationale Himalaja-Expedition" unter Leitung von *Günter Oskar Dyhrenfurth* und unter Beteiligung von *Bertl Höcht* als Bergsteiger und *Hans Ertl* als Kameramann. Ein großer Spielfilm sollte gedreht werden.

Karl Wien

Hans Ertl

Bergsteigerisch stand der Hidden Peak auf dem Programm, der allerdings nicht erreicht wurde. Dagegen konnten fünf Siebentausender bestiegen werden, insbesondere die drei Gipfel der Queen Mary Peaks.[385] Die Höhe des Hauptgipfels wurde mit 7.775 m angegeben, was damals die höchste je erreichte Höhe eines Gipfels darstellte. Die Höhenangabe ist jedoch unrichtig, sie beträgt 7.422 m und ist damit niedriger als der Kamet (7.756 m), der bis dahin als der höchste erstiegene Gipfel (Frank Smythe, Eric Shipton und Gefährten, 1931) galt.

Günter Oskar Dyhrenfurth (1886-1975) wurde für seine Himalaya-Expeditionen in den Jahren 1930 und 1934 zusammen mit seiner Frau Hettie Dyhrenfurth (1892–1972) im Rahmen der Olympischen Sommerspiele 1936 in Berlin mit dem Olympischen Bergsteigerpreis Prix olympique d'alpinisme ausgezeichnet.[a]

Mit der Besteigung des Westgipfels des Queen Mary Peaks (oder Sia Kangri, 7.315 m) am 3. August 1934 hatte Hettie Dyhrenfurth einen Höhenrekord für Frauen aufgestellt, der bis 1954 Bestand hatte.

Der Höhepunkt, wenn auch ein tragischer, der Expeditionstätigkeit von Bayerländern waren vier Nanga Parbat-Expeditionen, insbesondere die von 1934 und 1937.

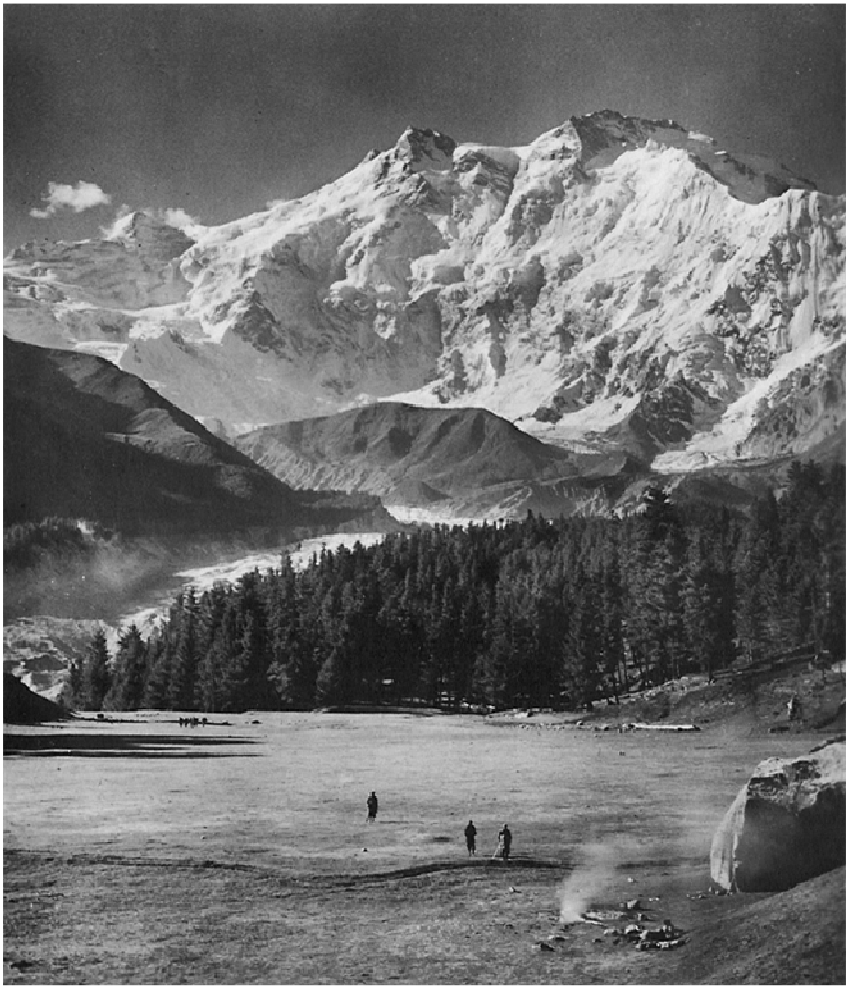
Schlechte Wetterverhältnisse am Nanga Parbat hatten die „Deutsch-Amerikanische Himalaya-Expedition 1932"[386] zur Umkehr gezwungen; an ihr waren die Bayerländer *Willy Merkl* als Leiter, *Rand Elbridge Herron*[b] als stellvertretender Leiter sowie *Fritz Bechtold* beteiligt. *Merkls* Expedition konnte ihr Ziel zwar nicht erreichen, aber zumindest den Rakhiot-Peak in nächster Nach-

[a] Mit dem Olympischen Bergsteigerpreis waren 1932 auch Franz und Toni Schmid für die Erstbegehung der Matterhorn-Nordwand ausgezeichnet worden.

[b] Auf der Rückreise verunglückte Herron tödlich beim Abstieg von der Chefren-Pyramide in Gizeh bei Kairo.

barschaft des Nanga Parbat besteigen.[a]

Unmittelbar danach begann *Willy Merkl* mit der Vorbereitung der von ihm geführten „Deutschen Nanga-Parbat-Expedition 1934“.[387] Neben *Merkl* waren *Fritz Bechtold*, *Peter Müllritter* und *Willi Welzenbach* Teilnehmer aus der Sek-

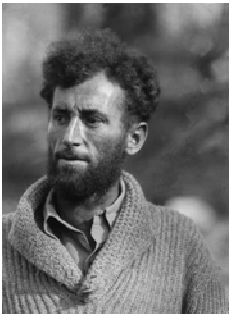


Nanga Parbat von der Märchenwiese aus

[a] Weitere Teilnehmer waren: F. Simon, der 1929 in die USA ausgewanderte Deutsch-Amerikaner F. Wiessner, H. Kunigh, H. Hamberger, P. Aschenbrenner.

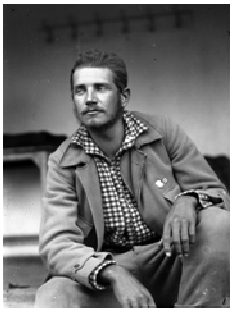
tion Bayerland. Der Geograph *Walter Raechl* gehörte dem wissenschaftlichen Team an. Der Tod von Drexel, *Merkl*, Wieland und *Welzenbach* und von sechs Sherpas bereitete der Expedition ein katastrophales Ende. Der Mythos „Schicksalsberg der Deutschen“ war geboren.[a] - Die selbständig operierende wissenschaftliche Gruppe unter Leitung von Richard Finsterwalder war von dem Unglück nicht betroffen; sie schuf die auch heute noch unübertroffene Karte des Nanga Parbat.[388]

Hans Hartmann



Fritz Bechtold

Die „Deutsche Nanga-Parbat-Expedition 1937“ wurde von Karl Wien geleitet. An ihr nahmen die Bayerländer *Hans Hartmann*, *Günther Hepp* und *Peter Müllritter* teil.[b] *Peter Müllritter* und *Fritz Bechtold* drehten über die Expedition den Film „Im Kampf um den Himalaja“, der am 28. Januar 1938 posthum in München uraufgeführt wurde.[389] Eine gewaltige nächtliche Eislawine überraschte im Lager IV die Bergsteiger im Schlaf. Alle sieben Expeditionsteilnehmer sowie neun Sherpas wurden verschüttet und getötet.[390] Die überlebenden Wissenschaftler Luft und Troll entdeckten die Katastrophe am 18. Juni, als sie zum Lager IV aufstiegen. Als die verheerende Nachricht im Deutschen Reich ankam, organisierten *Paul Bauer*, *Karl von Kraus* und *Fritz Bechtold* unverzüglich eine Such- und Bergungsexpedition, die mit Hilfe der englischen Luftwaffe zum Berg geflogen wurde. Bis auf zwei konnten alle Leichen und auch wertvolles Filmmaterial geborgen werden.[391]



Karl von Kraus

[a] Weitere Teilnehmer der Bergsteigergruppe waren P. Aschenbrenner, W. Bernard, A. Drexel, E. Schneider und U. Wieland; zur wissenschaftlichen Gruppe gehörte neben R. Finsterwalder als Kartograph der Geologe P. Misch.

[b] Weitere Teilnehmer waren A. Göttner, M. Pfeffer, P. Fankhauser und als Wissenschaftler der Arzt U. C. Luft und der Geograph C. Troll sowie der britische Verbindungsoffizier D. B. M. Smart. Der Bayerländer, 54. Heft, S. 5.

Trotz des Unglücks richtete *Paul Bauer* 1938 wieder eine Expedition zum Nanga Parbat aus. Dabei waren die Bayerländer *Fritz Bechtold*, *Hans Herbert Ruths* und *Stefan Zuck*.[a] Die Leichen *Willy Merkls* und seines Sherpas Gay Lay wurden gefunden. Trotz Luftunterstützung durch eine Ju 52 konnte auch dieses Mal der Gipfel nicht erreicht werden.[392]

Peter Aufschnaiter

An einer weiteren Expedition, 1939, der letzten zum Nanga Parbat war *Paul Bauer* nicht persönlich, aber über die Deutsche Himalaja-Stiftung beteiligt. Bekannt wurde diese Expedition dadurch, dass die Teilnehmer auf ihrer Rückreise nach Ausbruch des Zweiten Weltkrieges interniert wurden, der Expeditionsleiter Peter Aufschnaiter und Heinrich Harrer aber entkommen und nach Lhasa fliehen konnten.[b] Über seine Erlebnisse veröffentlichte Harrer sein Buch „Sieben Jahre in Tibet“.[393]

3.6 Rivalitäten

Schon vor 1933 hatten sich die großen Himalaja-Expeditionen zu Unternehmungen des nationalen Prestiges entwickelt. Dies galt für England und Deutschland gleichermaßen. Während aber Englands Berg der Berge seit langem und einhellig der Mt. Everest war[c], gab es in Deutschland diese Einmütigkeit nicht. In Deutschland waren die großen nationalen Expeditionen von Rivalitäten unterschiedlicher Art gekennzeichnet, die schon Ende der zwanziger Jahre auftraten und sich im Dritten Reich fortsetzten.[394]

G. O. Dyhrenfurth

Paul Bauer

[a] Weitere Teilnehmer waren M. Rebitsch, R. v. Chlingensperg, B. Balke, U. C. Luft, L. Schmaderer, A. Ebermann.

[b] Weitere Teilnehmer waren L. Chicken, H. Lobbenhoffer.

[c] 1936 planten die Engländer ihren 4. Besteigungsversuch; Mitteilungen 1935, S. 238.

Paul Bauers Versuch 1929 am Kantsch war von englischen Bergsteigern mit ihren eigenen, bislang erfolglosen, aber immer wieder erneuerten Unternehmungen am Everest verglichen worden. Es nimmt nicht wunder, dass *Bauer* in gleicher Weise danach strebte, die Erstbesteigung des Kantsch, des dritthöchsten der Weltberge, zu vollenden. Seinen Plan einer zweiten Expedition zum Kantsch im Jahre 1930 musste er allerdings zu Gunsten der „Internationalen Himalaya-Expedition“ aufgeben, die unter Leitung von *G. O. Dyhrenfurth* stand. *Dyhrenfurth* hatte für sich in Anspruch genommen, als erster mit Planungen für die Besteigung des Kantsch begonnen zu haben. *Bauer* habe davon erfahren und sei ihm zuvorgekommen. Es ergab sich jedenfalls, dass *Dyhrenfurth* für 1930 die Einreisegenehmigung erhielt, den Gipfel des Kantsch aber auch nicht erreichen konnte. *Bauer* verschob seine Expedition auf das nächste Jahr. Auch dieser Versuch am Kantsch, an dem der Bayerländer *Hans Hartmann* teilnahm, blieb erfolglos.[a]

Die Konkurrenz zwischen *Bauer* und *Dyhrenfurth* war nicht nur alpinistisch begründet, sie war vielmehr auch politisch motiviert; es ging um den „Führungsanspruch auf diesen Achttausender“. *Dyhrenfurth* hatte eine internationale Mannschaft zusammengestellt und aufwendig durch Presse- und Filmverträge finanziert, während *Bauer* eine einfache, im Wesentlichen selbstfinanzierte, rein deutsche Expedition mit Teilnehmern aus dem Kreise Münchner Bergsteiger wollte. Das aber war nicht nur eine Frage der Nationalität, sondern auch eine weltanschauliche - *Bauer* verwendete in der Auseinandersetzung auch antisemitische, nationalistische Argumente, da er *Dyhrenfurth* unterstellte, jüdischer Abstammung zu sein.[395]

Willi Welzenbach

Willi (Willo) Welzenbach war ein dritter Deutscher, der Achttausenderpläne hatte. Er hatte schon 1929 einen Plan zur Besteigung des Nanga Parbat ausgearbeitet und stellte erfolgreich Anträge an den Alpenverein, die Sektion Bayerland und den Akademischen Alpenverein München (AAVM) mit der Bitte um finanzielle Unterstützung für eine Expedition 1930. Das Britische Generalkonsulat in München erteilte die Einreiseerlaubnis, so dass *Welzenbach* im Juli 1930 hätte aufbrechen können. Jedoch verweigerte das Aus-

[a] Die Erstbesteigung gelang am 25.05.1955 einer britischen Mannschaft.

wärtige Amt in Berlin, das für das Genehmigungsverfahren eingeschaltet werden musste, seine Zustimmung aus Gründen, die mit Rücksicht auf England politischer Art waren. Nach der Absage für 1930 plante *Welzenbach* seine Nanga Parbat-Expedition nun für 1931. Der Alpenverein bewilligte dazu einen Zuschuss von 12.000 RM, die Sektion Bayerland setzte 1.800 RM ein, für einen weiteren Zuschuss stellte *Welzenbach* einen Antrag beim AAVM. Da auch *Bauer* für seine Kantsch-Expedition einen Antrag gestellt hatte, lagen im AAVM jetzt zwei Anträge vor. Im AAVM stand nicht nur „Kantsch" gegen „Nanga Parbat", sondern auch „*Bauer*" gegen „*Welzenbach*", nationale und nationalsozialistische Einstellung gegen politischen Katholizismus, NSDAP gegen Bayerische Volkspartei, Bergsteigen und Politik gegen Bergsteigen als Sport.[396] Der national, nationalistisch gesinnte AAVM entschied sich für *Bauer*, der so 1931 seine zweite Kantsch-Expedition – allerdings wieder ohne Gipfelerfolg – durchführen konnte. *Welzenbach* musste seinen Plan erneut um ein Jahr verschieben. Da er ihn dann aus privaten und beruflichen Gründen – er war Angestellter der Stadt München – jedoch nicht verwirklichen konnte, gab er seinen Plan, die Nanga Parbat-Expedition 1932 zu leiten, auf.

An seine Stelle trat der Bayerländer *Willy Merkl*, dem *Bauer* die Führung einer Expedition allerdings nicht zutraute. *Merkl* stellte eine internationale Mannschaft zusammen. Die *Welzenbach* zugesicherte Unterstützung des Alpenvereins wurde nicht auf *Merkl* übertragen, da der Alpenverein sich in diesem Jahr auf seine eigene Cordillera-Blanca-Expedition unter Leitung von *Philipp Borchers* konzentrierte. Die Finanzierung konnte durch *Herron* sichergestellt werden. Die Expedition kam 1932 zustande, doch der Gipfel des Nanga Parbat wurde nicht erreicht. Zurückgekehrt begann *Merkl* noch im gleichen Jahr mit der Planung einer weiteren Expedition zum Nanga Parbat, die er aber erst 1934 in die Tat umsetzen konnte.

Mit der Machtübernahme 1933 und der Gründung des Fachamtes „Bergsteigen" im „Deutschen Bergsteiger- und Wanderverband (DBWV)", zu dessen Führer am 16. Oktober 1933 *Paul Bauer* ernannt wurde, trat eine gänzlich neue Situation ein. Durch die Gleichschaltung des Alpenvereins, die jedoch erst 1938 nach dem Anschluss Österreichs vollendet wurde, war Bergsteigen in die Sportorganisation des Reiches eingegliedert worden. Trotz seiner neuen Stellung im Reich konnte *Bauer* seine Kantsch-Pläne nicht verwirklichen. Er wurde von seinem Vorgesetzten, dem Reichssportführer Hans von Tschammer und

Osten, nicht unterstützt, da für diesen *Bauer* als Organisator der Sportbehörde wichtiger war denn als Leiter einer Expedition.

Willy Merkl

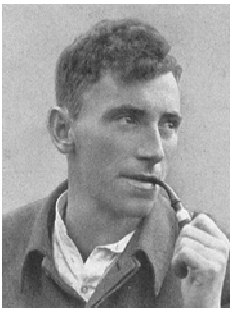
Von Tschammer und Osten übernahm die Schirmherrschaft über *Merkls* Expedition 1934. Er erreichte ohne weiteres, dass *Welzenbach* trotz aller entgegenstehenden beruflichen Verpflichtungen – anders als 1932 – sogar mit bezahltem Sonderurlaub freigestellt wurde, so dass er an der Expedition 1934 teilnehmen konnte. Hier zeigte sich die Macht der nationalsozialistischen Führung, für die die Expedition „eine große nationale Aufgabe“ war. Eine internationale Mannschaft kam für das „braun“ gefärbte deutsche Bergsteigen deshalb 1934 nicht mehr in Frage. Zur Finanzierung der bergsteigerischen Aktionen wurden Sammelaktionen organisiert, die zur Folge hatten, dass die Expedition weithin bekannt gemacht und zu einer öffentlichen Angelegenheit wurde. Wie tiefgreifend sich die Verhältnisse unter dem Einfluss des Nationalsozialismus auf die Organisation der Expedition auswirkten, kann man daraus ersehen, dass einem der beiden Mitarbeiter, die für das Wissenschaftsteam vorgesehen waren, die Teilnahme verweigert wurde, weil er teilweise nichtarischer Abstammung war und einen kommunistischen Hintergrund hatte, dem anderen, dem Geologen Peter Misch, die Teilnahme trotz seiner ebenfalls nur teilweisen arischen Abstammung nur genehmigt wurde, weil Rudolf Heß, der „Stellvertreter des Führers“, sich für ihn ausgesprochen hatte. [397]

Bauer als Führer des DBVW und des am 1. April 1936 aus diesem herausgelösten Deutschen Bergsteigerverbandes (DBV) beanspruchte gegenüber dem Alpenverein, dass der DBV „der einzige Fachverband für Bergsteigen im Deutschen Reich und allein hierfür zuständig und verantwortlich“ sei.[398] Dies, obwohl gemäß den „Berliner Vereinbarungen“ vom 25. Mai 1935 wichtige Entscheidungen, zu denen auch Auslandsexpeditionen zählten, als „gemeinsame Angelegenheiten“ zu behandeln waren. Damit schuf *Bauer* eine Rivalität zum Alpenverein, die erst 1938 beendet wurde, als der DBV aufgelöst und der dann „Deutscher Alpenverein“ genannte Alpenverein das Alleinvertretungsrecht satzungsgemäß zuerkannt bekam – allerdings als nationalsozialistischer Verband.

Die Diskrepanzen zwischen dem Fachamt und dem Alpenverein wurden

deutlich, als der Alpenverein 1935 beschloss, im Jahr 1936 eine eigene Nanga-Parbat-Expedition als Alpenvereinsexpedition im engeren Sinne unter der Leitung von *Borchers* auszusenden.[399] Den „Berliner Vereinbarungen“ zufolge wurden der Reichssportführer von Tschammer und Osten und der Führer des Fachamtes Bergsteigen, *Bauer*, hiervon in Kenntnis gesetzt.[400] Das Fachamt begrüßte den Plan des Alpenvereins, teilte jedoch gleichzeitig mit, dass es selbst eine solche Expedition plane, dass die Planungen schon weit fortgeschritten und auch erfolgreich mit England Verbindungen aufgenommen worden seien. Der Alpenverein werde jedoch eingeladen, an dieser Expedition teilzunehmen. Der Alpenverein war empört, zumal Mitglieder des Fachamtes auch HA-Mitglieder waren (gemeint war der von *Bauer* als Expeditionsleiter vorgesehene Karl Wien). Der HA entschloss sich letztlich zu einer Einigung unter der Voraussetzung, dass der Leiter das uneingeschränkte Vertrauen des HA besitzen und sich in der Leitung von Auslandsbergfahrten bewährt haben müsse, dass der Alpenverein die Hälfte der Teilnehmer stellen könne und dass gegen die genannten Teilnehmer von keiner Seite Einwendungen erhoben werden dürften. Weitere Verhandlungen führten zu keinem Ergebnis[401], so dass der Alpenverein erklärte: „Die Pläne kamen nicht zur Ausführung.“[402] – Die Expedition fand dann erst 1937, ausgesandt von *Bauer*, unter der Leitung von Wien statt, endete aber in der bekannten Katastrophe.

3.7 Die Deutsche Himalaja-Stiftung



Fritz Bechtold

Bauers Stellung als Führer des DBV wurde noch gestärkt, als ebenfalls im Jahre 1936 in München die „Deutsche Himalaja-Stiftung“ von *Bauer* und *Bechtold* im Verein mit von Tschammer und Osten gegründet wurde. Der Stiftungszweck war die Förderung von Expeditionen in den Himalaya und in andere Hochgebirge der Welt. [403] Tschammer und Osten, der den Stiftungsrat leitete, bestimmte *Fritz Bechtold* zum Stiftungsvorstand. Doch bald schon wurde *Paul Bauer* der bestimmende Mann. Im gleichen Jahr rüstete die Stiftung *Bauers* erfolgreiche Fahrt nach Sikkim aus und entsandte 1937 die Nanga-Parbat-Expedition unter Leitung von Wien. Auch die Bergungsexpedition 1937 und die Unternehmungen 1938 und 1939 wurden von der Stiftung auf den Weg gebracht.

Die Finanzierung der von der Himalaja-Stiftung durchgeführten Expeditionen wurde ermöglicht durch die Verwertung des gesammelten Schrifttums, der Bilder und Filme aller bisherigen *Bauer*- und *Merkl*-Expeditionen, durch die Honorare, die Teilnehmer durch Veröffentlichungen erzielten und die abgetreten werden mussten, sowie durch Eigenleistungen, die den jeweiligen Verhältnissen entsprechend entrichtet wurden.

Die Deutsche Himalaja-Stiftung bot als Stiftung manchen Vorteil. Sie war eine Neugründung, die neben den bereits bestehenden Interessengruppen der Bergsteiger auftreten konnte, und bot finanzielle Vorteile. Verbandspolitisch war sie zumindest nach außen hin neutral und zweckgebunden. Dadurch war gewährleistet, dass *Bauer* als Führer des Fachamtes und damit als nationalsozialistischer Funktionär nicht als offizieller Ausrichter einer Expedition in Erscheinung treten musste. Das hätte gegenüber England nachteilig sein können.[404]

Die Beziehungen der Stiftung zur Reichsregierung waren hilfreich, wenn es auch gelegentlich zu Querelen kam. Eine solche Situation gab es etwa, als der geplanten Nanga-Parbat-Expedition 1936 ein Kameramann mitgegeben werden sollte, für den das Propagandaministerium Goebbels seinen durch zahlreiche Filmprojekte bekanntgewordenen Angestellten *Hans Ertl* vorschlug. Der aber war für die Himalaja-Stiftung nicht tragbar, da er weder Akademiker war, noch sich in die Mannschaftsdisziplin einzuordnen in der Lage schien. Dieser Fall zeigt ebenso wie die Auseinandersetzung mit dem Alpenverein um die Nanga-Parbat-Expedition 1936, dass *Bauer* seine Grundsätze konsequent beibehielt und durchsetzte.[405] Eine andere Gegensätzlichkeit zeigte sich bei der Auswahl der Mannschaft für die Nanga-Parbat-Expedition 1939. Zu alpinistischen Gesichtspunkten traten Einflüsse der nationalsozialistischen Politik, die sich die Erfolge der „Helden vom Eiger“ zu Nutze machen wollte. *Bauer* wollte, wie er es gewohnt war, eine Mannschaft nach seinen Grundsätzen

Hans Ertl

A. Heckmair und L. Vörg

zusammenstellen. von Tschammer und Osten hingegen setzte sich dafür ein, dass *Anderl Heckmair* und Ludwig Vörg, die beide nach ihrem Erfolg am Eiger eine feste Anstellung an der Ordensburg in Sonthofen erhalten hatten, Mitglieder der Mannschaft sein sollten. Beide widersprachen aber den Grundsätzen *Bauers*.[406] Nach einem Machtwort Hitlers setzte sich *Bauer* durch, was zu einer massiven Auseinandersetzung mit dem Reichssportführer führte. Heinrich Harrer wurde *Bauer* wohl aus nationalsozialistischen Kreisen als Teilnehmer angedient.

Paul Bauer hatte mit Hilfe seiner Stiftung die Führung im deutschen Himalaya-Bergsteigen übernommen und zur Institutionalisierung des Auslandsbergsteigens unter nationalsozialistischen Vorzeichen beigetragen. *Bauer* spürte aber zunehmend, dass er um seine Autorität als Führer des deutschen Expeditionswesens im Himalaya kämpfen musste. So geschah es nicht gegen seinen Willen, dass er unmittelbar vor Ausbruch des Krieges zur Wehrmacht eingezogen wurde.

Die Deutsche Himalaja-Stiftung existierte nach dem Krieg weiter. Nach langen Verhandlungen gelang sogar eine Vereinbarung mit dem Deutschen Alpenverein, der die Stiftung als Mitglied aufnahm. Die Stiftung hieß künftig „Himalaja-Stiftung im Deutschen Alpenverein (Deutsche Himalaja-Stiftung)“. Ein gemeinsam besetzter „Ausschuss für Auslandsbergfahrten“ wurde eingerichtet[407], der noch zahlreiche Expeditionen förderte. Nachdem jedoch letztlich der eigentliche Zweck der Stiftung erfüllt war, stellte sie ihre Tätigkeit ein. Im Juli 1998 wurde sie aufgelöst.[408]

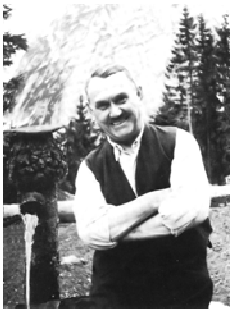
3.8 Bergrettung

3.8.1 Die Bergwacht

In der Geschichte der „Deutschen Bergwacht“ spielten Bayerländer eine führende Rolle.

Auf Anregung von *Fritz Berger* war die Bergwacht - eine Bezeichnung, die neu geschaffen wurde - am 14. Juni 1920 gegründet worden. Am 21. März 1921 wurde sie als „Deutsche Bergwacht“ ins Vereinsregister eingetragen, *Fritz Berger* wurde ihr 1. Vorsitzender. Machenschaften der Nationalsozialisten veranlassten ihn 1935 zum Rücktritt. Die Machthaber hätten ihn als größten Widersacher ihrer Pläne - *Berger* hatte Hitler 1923 die Eingliederung der

Bergwacht in die SA abgeschlagen - seines Amtes entheben können; dem wollte er zuvorkommen.[409] *Paul Bauer*, in seiner Funktion als Führer des Deutschen Bergsteiger- und Wanderverbandes (DBWV), teilte *Bergers* Rücktritt am 23. Februar 1935 in den „Mitteilungen des Fachamts Bergsteigen“ mit und erklärte, dass Albert Buckel die Nachfolge *Bergers* als Bergwachtführer antrete[410]. Die Leitung der Geschäftsstelle im Gebäude des Münchner Hauptbahnhofs und die Stellvertretung des Bergwachtführers wurden *Richard Siebenwurst* übertragen. 1938 wurde im Zuge der völligen Gleichschaltung des Alpenvereins die Bergwacht in den Deutschen Alpenverein eingegliedert, die dazu erforderlichen Maßnahmen sollte *Siebenwurst* veranlassen. Der wurde jedoch mit Kriegsbeginn zum Militärdienst eingezogen, so dass diese Aufgabe *Paul Bauer* als dem Stellvertretenden Vereinsführer übertragen wurde.[411] Der neue Name der Bergwacht lautete jetzt „Deutscher Alpenverein-Bergwacht (Deutsche Bergwacht)“. Zur Vertretung *Siebenwursts* in der Geschäftsstelle wurde *Wiggerl Gramminger*, seit 1925 Mitglied der Bergwacht, verpflichtet. Die bisweilen verwirrenden Organisationsstrukturen der NS-Regierung brachten es mit sich, dass die Bergwacht in „Landesführungen“ gegliedert wurde. Am 11. August 1939 wurde *Karl von Kraus* mit der „Landesführung Bayern“ beauftragt, die sich als eigener eingetragener Verein etablierte. Da auch *von Kraus* zum Wehrdienst eingezogen wurde, übernahm *Gramminger* neben der Geschäftsführung kommissarisch auch noch die Landesführung.



Fritz Berger

Zwei Kompetenzbereiche mussten abgeklärt werden: der zum Deutschen Roten Kreuz (DRK) und der zum Naturschutz. Mit *von Kraus*, der als DRK-Generalführer den zweithöchsten Rang im DRK innehatte, einigte man sich darauf, dass die reine Bergrettung, der Abtransport von der Unglücksstelle am Berg bis ins Tal, Aufgabe der Bergwacht sei, die weitere Versorgung im Tal aber vom Roten Kreuz zu erfolgen habe.[412] Die zweite Abgrenzung wurde dadurch gelöst, dass der Alpenverein sich dafür entschied, dass die Bergwacht für

Ludwig Gramminger

Personen- und Naturschutz zuständig sein solle. Dazu wurde der Bergwacht von den Behörden Hilfspolizeicharakter verliehen, die Bergwacht ihnen aber disziplinarisch unterstellt.[413] Für beide Aufgaben wurde am 10. Juli 1944 die neue Bezeichnung „DAV-Bergrettungsdienst (BRD) und DAV-Naturschutzdienst“ angenommen. Auf Grund dieser Namensänderung erklärte *von Kraus* am 7. November 1944 seinen Rücktritt von seinem Amt als Landesführer. Er schlug *Gramminger* zu seinem Nachfolger vor, der das Amt während mehrerer Jahre kommissarisch und mustergültig geführt hatte. So wurde *Wiggerl Gramminger* offiziell noch kurz vor Kriegsende „Landesführer des DAV-Bergrettungsdienstes, Landesführung Bayern“ und zugleich „Landesführer des DAV-Naturschutzdienstes, Landesführung Bayern“.[414]

Karl von Kraus

3.8.2 Rettungseinsätze der Bergwacht mit *Ludwig Gramminger*

„*Ludwig Gramminger* … hat wie kein anderer vor oder seit seiner aktiven Zeit diese Organisation, ihr Bild in der Öffentlichkeit, ihren Ruf unter den Bergsteigern und ihre Leistungsfähigkeit im Dienst Verunglückter geprägt und weitergebracht. Mit seinem Namen sind einige der spektakulärsten Rettungsaktionen ebenso verbunden wie bahnbrechende Neukonstruktionen von verschiedenen Rettungsgeräten („*Gramminger*-Sitz“, Akja, Stahlseilgerät, Streckschiene und vieles mehr).“[415]

Gramminger am Stahlseilgerät

„Seine außergewöhnlichen bergsteigerischen Fähigkeiten“ stellte *Gramminger* „in den Dienst der Sache, nicht des Ruhmes. Um dies zu dokumentieren: *Gramminger* hat nicht nur sehr frühe Wiederholungen der großen Kaiser-, Karwendel- oder Wettersteintouren seiner Zeit unternommen, sondern er bewältigte bei-

spielsweise auch den berüchtigten Hinterstoißer-Quergang in der Eiger-Nordwand vor den späteren Erstbegehern dieser Wand. Er tat dies allerdings nicht, um alpinen Lorbeer zu ernten, sondern um Bergsteigern, die in der Route gescheitert waren, zu helfen (was nicht mehr rechtzeitig gelang), und letztlich, um deren Leichen zu bergen.“[416]

Bei einem Verkehrsunfall hatte *Gramminger* am 8. Mai 1931 sein rechtes Auge verloren, wurde aber dennoch nach seiner Genesung am 9. Juli 1931 von *Berger* als erster hauptamtlicher Rettungsmann eingesetzt.

Gramminger nahm an zahllosen Rettungsaktionen teil oder leitete sie. Einige waren Aufsehen erregend und gingen in die Geschichte ein, die Medien berichteten ausführlich über die Geschehnisse, so z.B. über die tagelangen vergeblichen Versuche im August 1935, die Seilschaft Max Sedlmayr und Karl Meringer aus der Eiger-Nordwand zu bergen, oder über die Rettungsversuche 1936 der vier Eiger-Nordwand-Aspiranten, der Seilschaften Willy Angerer mit Edi Rainer und Toni Kurz mit Andreas Hinterstoißer, die zur Totenbergung werden sollten.

R. Siebenwurst, S. Kurz, L. Schmaderer, A. H., J. Aschauer, Olt H. Raithel, Hpt Soltmann

Ein Jahr später fand ein anderes Rettungsunternehmen, das erfolgreich verlief, in der Öffentlichkeit starken Widerhall – das Geschehen am Watzmann im Januar 1937.[417] „Die beiden Frey“ [a] waren am 1. Januar 1937 bei schlechten Wetteraussichten und trotz Warnungen in die tiefverschneite Watzmann-Ostwand eingestiegen. Am 4. Januar wurde die Geschäftsstelle der Landesstelle Bayern für Alpines Rettungswesen des DuÖAV in München benachrichtigt, die beiden Bergsteiger würden vermisst. Sofort eingeleitete Rettungsmaßnahmen brachten folgendes Rettungspersonal auf den Plan: Von München aus *L. Gramminger*, *R. Siebenwurst*, *K. von Kraus* und mit ihnen die Mannschaft um Ludwig Schmaderer und Ernst Paidar, die gerade aus dem Kaukasus zurückgekehrt war; von Berchtesgaden Josef Aschauer mit den Bergwachtmännern der Bergwacht-Bereitschaft Berchtesgaden; dazu kamen Ernst Udet[b], der gefeierte Jagdpilot des Ersten Weltkriegs, 40-70 Gebirgsjäger aus Bad Reichenhall[c] unter dem Kommando von Oberleutnant *Helmut Raithel*[d], zahlreiche ungenannte Helfer aus dem Tal, Journalisten ohne Zahl und nicht zuletzt - der Führer Adolf Hitler. Die Rettung verlief äußerst dramatisch. Von Bartholomä aus konnte durch Einstieg in die Wand nicht geholfen werden, wohl aber konnten die beiden Freys gelegentlich gesichtet werden. Die Aktivitäten wurden auf die Westseite ins Wimbachtal verlegt. Die fehlende Funkverbindung zwischen der Ost- und der Westseite erschwerte die Aktionen, die nun vom Südgipfel aus gesteuert wurden. Verschiedene Abseilversuche blieben erfolglos, man konnte aber Rufverbindung mit den Freys aufnehmen, die jetzt um Hilfe riefen. Um die beiden erreichen zu können, wären zusätzliche Seile notwendig gewesen. Auch mangelte es an Proviant und anderem Material. Hitler, der sich auf dem Berghof am Obersalzberg aufhielt, wurde um Unterstützung gebeten, die er sehr großzügig gewährte, indem er das Jägerregiment in Bad Reichenhall einschaltete. Die Mannschaftsstärke der Jäger und das Material, das sie mit sich führten, brachten schließlich den Er-

Helmuth Raithel

[a] Bei Gramminger werden sie als zwei Vettern bezeichnet, in den Mitteilungen 1937, S. 30 wird gesagt, dass es sich um Onkel und Neffe gehandelt habe, beide mit dem Namen Franz Frey.

[b] Udet wurde im 2. Weltkrieg Generaloberst und Generalluftzeugmeister; er beging am 17.11.1941 Selbstmord.

[c] In den einzelnen Berichten werden unterschiedliche Zahlen angegeben.

[d] Siehe hierzu das Kurzportrait in Abschnitt 2.5.2.

folg. „Wäre die ganze Rettungsunternehmung nicht mit dem restlosesten Einsatz aller Beteiligten durchgeführt worden, so wäre wahrscheinlich eine Rettung unmöglich gewesen.“[418] - Am 30. Januar 1937 wurde der Rettungsmannschaft der Bergwacht und vier Angehörigen der Reichenhaller Jäger, die ihren Zug vertraten, die „Deutsche Rettungsmedaille am Band“ überreicht, Oberleutnant *Raithel* wurde von Hitler belobigt. Die Bergwacht wurde mit zwölf Geländewagen, einem Mannschafts- und Sanitätswagen ausgestattet. Sie war wohlhabend geworden.

Eine ganz besondere Rettungsgeschichte ist auch die, die sich mit dem Namen Erwin Vuzem verbindet. Vuzem war im September 1937 aus der Hochwanner-Nordwand nicht zurückgekehrt. Nach neun Tagen fanden ihn seine Retter. Bekannt und rührend ist das Bild, das den Geretteten nach zehn Biwaks lächelnd im Arm von *Ludwig Gramminger* zeigt.

L. Gramminger und E. Vuzem

Noch viele Bergrettungen leitete *Wiggerl Gramminger* – am Grubenkarpfeiler; am Hochkalter; die Suche nach einem vermissten Flugzeug in den Ammergauer Bergen; eine Totenbergung am Montblanc, bei der neben *Gramminger* auch *Siebenwurst*, *Hans Ellner* und *Toni Meßner* halfen; eine schwierige Bergung aus der Laliderer-Nordwand, bei der zum ersten Mal der neue „Trag- und Abseilsitz“ verwendet wurde. Über all diese und andere Einsätze im Einzelnen zu berichten, würde den Rahmen der vorliegenden Chronik sprengen.

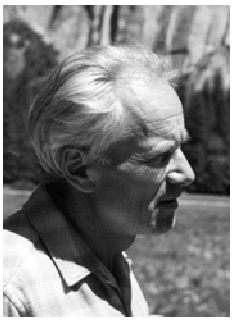
Nach dem Krieg wurde die Bergwacht zusammen mit dem Deutschen Alpenverein aufgelöst. Ihre Abteilungen schlossen sich den jeweiligen Landesverbänden des Deutschen Roten Kreuzes (DRK) an, taten sich auf Bundesebene zu einer Arbeitsgemeinschaft zusammen, aus der der Bundesausschuss „Bergwacht des DRK“ entstand. *Ludwig Gramminger* (1906-1997), am Ende des Krieges 39 Jahre alt, war noch lange in der Bergwacht aktiv. Eine seiner spektakulärsten Taten war die Rettung von Claudio Corti aus der Eiger-Nordwand 1957. *Gramminger* ist Gründungsmitglied der Internationalen Kommission für Alpines Rettungswesen (IKAR), im Deutschen Alpenverein gründete er den

Sicherheitskreis, der aus den Ideen der Bergwacht entstanden ist. Die Sektion Bayerland feierte 1981 seinen 75. Geburtstag zusammen mit dem des nahezu gleichaltrigen *Anderl Heckmair*.[419] Die Stadt München widmete dem Nestor der Bergwacht im Jahr 2004 die *Ludwig-Gramminger-Straße* im Stadtbezirk Feldmoching-Hasenbergl – dies nicht zuletzt auch seines Einsatzes für den Schutz Verfolgter wegen, den er im Dritten Reich im Rahmen seiner Möglichkeiten stillschweigend geleistet hatte.

3.8.3 Kameradenhilfe

Über Bergrettung und Bergrettungen gäbe es natürlich viel zu sagen. Neben der planmäßigen und organisierten Bergrettung hat die behelfsmäßige Bergrettung eine nicht geringere Bedeutung. Zahlreiche, ja ungezählte Rettungen werden in Selbst- und Kameradenhilfe bewerkstelligt. Sie rettet viele Leben, ohne dass die oft aufopferungsvollen Taten in der Öffentlichkeit bekannt werden.

Ein Beispiel, das genannt werden soll und über das *Richard Hechtel* als Beteiligter berichtete, ist das der Rettung aus der Fleischbank-Ostwand.[420] Spontane Hilfe führte zu einem glücklichen Ende. - Am 6. August 1941wurden auf der Gaudeamushütte zwölf Kletterer vermisst, die alle in die Fleischbank-Ostwand eingestiegen waren. Es waren ausnahmslos junge Leute von etwa 17 Jahren. Die letzte Seilschaft war um 12.30 Uhr eingestiegen und war um 18 Uhr immer noch am ersten Seilquergang. Im Laufe der Nacht, während der es ununterbrochen regnete und in höheren Lagen schneite, kam eine Seilschaft zurück und berichtete, dass alle übrigen noch in der Wand seien. Am Morgen wurde eine Rettungsmannschaft zusammengestellt, die Rufverbindung mit den Kletterern aufnahm und über den Herrweg aufstieg. Gleichzeitig wurde ein Heeresbergführerlehrgang auf dem Stripsenjochhaus und die Münchner Bergwacht alarmiert. *Richard Hechtel* erreichte als erster den Gipfel. Er fand fünf der Kletterer, die wegen der Vereisung nicht weiter konnten, durchnässt und erschöpft vor. Er übergab sie der Obhut anderer Rettungsleute. Er selbst seilte sich mit vier Kameraden über die Ostwand ab. Auf der zweiten Terrasse begegnete er vier weiteren der fünf noch verbliebenen Kletterer. Der fünfte war in geistiger Verwirrung in die Tiefe gestürzt, ein anderer sprach schon irre und ein weiterer, der barfuß geklettert



Richard Hechtel

war, hatte sich die Füße erfroren. Alle waren mangelhaft bekleidet. Während des Aufseilens der Erschöpften traf Ludwig Aschenbrenner mit seiner Mannschaft ein, ohne die es nicht möglich gewesen wäre, alle noch am gleichen Tag aus der Wand zu bergen. Ihnen begegneten und halfen die Männer der Münchner Bergwacht unter Leitung von *Gramminger*. – Keine der sechs Seilschaften war der Wand gewachsen, der tödlich Verunglückte war gar zum ersten Mal im Gebirge. „Das Verhalten der Geretteten nach ihrer Bergung war auch alles andere als einwandfrei.“

Georg Blab berichtete seit 1924 alljährlich bis zu seinem Tod am 8. August 1940 in den *Mitteilungen* über „Alpine Unglücksfälle“. In der schier endlosen Aufzählung von Unglücksfällen am Berg sind nicht minder viele Beispiele kameradschaftlicher Hilfe genannt. Wann immer Hilfe benötigt wird: *Rickmer Rickmers‘* Betrachtungen in seinem Beitrag „Waghälse und Helden“[421] sind beachtenswert: „Wir haben uns freiwillig in eine Gefahr begeben; [die Retter] sind durch ihren Ehrenstand verpflichtet, dieselbe Gefahr auf sich zu nehmen, die sich inzwischen oft verdoppelt hat.“

3.9 Wasserplätze

Die Sektion Bayerland hatte von 1902 an gewissermaßen als Service für alle Bergsteiger Wasserplätze in den Bergen eingerichtet und unterhalten. Damals war es noch nicht möglich, in Gasthäusern oder Lebensmittelläden Wasser in Plastikflaschen zu kaufen und auf Bergfahrt mitzunehmen. Die ersten Wasserplätze gab es in der Nähe der Meilerhütte am Nordabhang des Dreitorspitzgatterls, zwischen der zweiten und dritten Terrasse des Totenkirchls, im Teufelswurzgarten am Fuße des Totenkirchls und an der Nordseite des Mustersteins in der Nähe des Hirschbichlsattels. Bis 1911 kamen weitere acht Wasserstellen hinzu.[422]

Unsere Wasserplätze.

In der Haupt-Versammlung vom vorigen Jahre hat der Ausschuß beschlossen, die Wasserplatzbauarbeiten wieder besser zu fördern. Zu diesem Zwecke bedarf die Sektion jetzt dringend einer Übersicht des derzeitigen Zustandes aller Wasserplätze und richtet daher an die Mitglieder die Bitte

1. solche Turen auszusuchen, die an unseren Wasserstellen vorbeiführen.

2. an den Ausschuß kurze Nachrichten über den Befund zukommen zu lassen. Adresse: Geschäftsstelle der Sektion Bayerland, Bayerstraße 63.

Da in den nächsten Wochen von einigen Herren eine Nachschau-Tur auf die Benediktenwand ausgeführt werden soll, wird um Mitteilung von Beobachtungen über Wasserführung an dieser Stelle gebeten, um sich entsprechend vorsehen zu können.

Die Wasserplätze wurden auch in der Zeit nach 1933 unterhalten und gepflegt. Betreuer war *Franz Josef Seitz*. Da die meisten Plätze in Österreich lagen, konnte man sich in der Zeit der Grenzsperre nicht um sie kümmern. An der Benediktenwand hatte man ein Büchlein in einer wettersicheren Blechkassette hinterlegt, aus dem zu entnehmen war, dass alles in Ordnung sei.[423] Der Pächter der Tutzinger Hütte, Hartl, kümmerte sich darum. Von den Plätzen in Österreich kamen keine Nachrichten.[424]

Für den Unterhalt der Wasserstellen gab es sogar Zuschüsse des Hauptausschusses, die zunächst für eine Neufassung der Wasserstelle an der Benediktenwand verwendet wurden.[425] *Hans Staudinger* und *Karl Schorer* planten zusammen mit Sachwalter *Seitz*, der Wegemacher Rauchenberger und der Hüttenwirt Hartl führten aus. „In den ersten zwei Tagen nach der Fertigstellung haben sich über hundert Personen an der Quelle Wasser geholt.“ Offenbar bestand da ein großes Bedürfnis, so dass der Zugang durch eine Tafel kenntlich gemacht wurde.[426] Er wurde an einer Stelle sogar durch ein Drahtseil gesichert.

Nach einer Meldung wurde auch der Wasserplatz im Wagendrischelkar in den Reiter Steinbergen als in gutem Zustand befunden. Auch die Wasserstelle am Totenkirchl war in Ordnung, wie schon früher einmal festgestellt wurde.[427]

„Nach jahrelangen Beobachtungen dürfte sich bei einigen unserer zwölf Wasserplatzanlagen eine weitere Unterhaltung nicht mehr lohnen.“ Die Wasserstelle nächst dem Teufelswurzgarten am Totenkirchl war zu wenig ergiebig, die am Hirschbichlsattel nördlich des Mustersteins wurde zu wenig besucht, Ähnliches galt für die Anlagen am Kopftörl, am Gamskarköpfl, an der Haltplatte, an der Rifflwand, am Scheffauer und am Sonneck. Die beiden letzten sollten dennoch – auch mit Hilfe der Jugendgruppe – gepflegt werden. Die Wasserstelle am Totenkirchl konnte ausgebessert und vergrößert werden. Die Quelle an der Benediktenwand war die beliebteste. In dem Büchlein, das es da gab, standen nicht nur Zustandsberichte, sondern auch Lustiges war zu lesen: Der eine pries die Kühle des Wassers; ein anderer die Fülle, die ein Marineoffizier wieder nicht so großartig fand; wieder ein anderer meinte, das Wasser sei schon recht, nur gebraut sollte es sein. Ein Loblied auf die Sektion wurde des Öfteren angestimmt. Doch selbst die Harmlosigkeit der Wasserplätze wurde im „Sinn unseres heutigen Zeitgeistes“ gesehen: „Zuhöchst auf den Bergen etwas zu schaffen, was ohne Entgelt der Allgemeinheit von Nutzen sein kann, gehört auch zum nationalsozialistischen Gedankengut.“[428]

Noch zwei Jahre lang hieß es: „Hier ist alles in Ordnung“[429], dann schwiegen die Mitteilungen vollends.[430]

Nach dem Krieg waren die Wasserplätze unwichtig geworden.

3.10 Ausrüstungsfragen

Die Sektion Bayerland beschäftigte sich u.a. mit der Ausrüstung für Kletterer und Skiläufer. Man kann davon ausgehen, dass die Protagonisten des „Schwierigkeitsalpinismus“ in der Sektion sich der jeweils besten und neuesten Hilfsmittel bedienten, etwa des gerade erst „erfundenen“ Eishakens oder des von Mathias Zdarsky erfundenen, von *Welzenbach* verbesserten und vom Sporthaus *August Schuster* München (ASMÜ) hergestellten und weiterentwickelten Biwaksacks. Gedanken machten sich Bayerländer vor allem um die Qualität von Bergseilen oder um die Frage nach der optimalen Länge von Skiern.

3.10.1 Bergseile

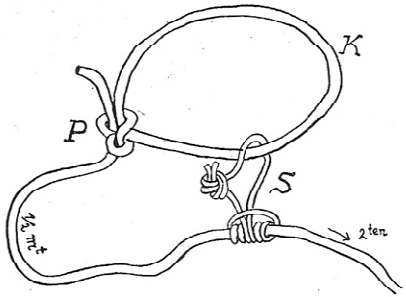
In den Jahren 1924 bis 1928 erschien in „Der Bergkamerad“ und in den Mitteilungen des DuÖAV eine Serie von Berichten über Untersuchungen zur Qualität von Bergseilen. Dabei ist Qualität ein nicht sehr exakter Begriff, der durch eine ganze Reihe von Faktoren bestimmt wird.

Begonnen hat die Untersuchungen 1924 *Georg Sixt*, München. Er prüfte die beiden Materialien der damals gebräuchlichen Seile, Manilahanf und italienischen Langhanf, in drei verschiedenen Verarbeitungsarten, kunstgewebt, geflochten und gedreht, mit jeweils unterschiedlichen Durchmessern und Metergewichten. Die Belastung, d.h. das Gewicht des Fallkörpers, betrug in jedem Fall 75 kp, die „Sturzhöhe“ 15 m. Seine Versuche ergaben: „Die besten Seile … sind Seile aus italienischem Langhanf, gedreht vierlitzig mit 10 und 12 mm Durchmesser, im Gewicht von 92-125 Gramm pro laufendem Meter.“[431] Hanns Barth, Schriftleiter der Mitteilungen des DuÖAV in Wien, berichtete über die Versuche. Er hob hervor, dass das Ergebnis von *Sixt* besonders beachtenswert sei, weil die Manilaseile, die als „Alpenvereinsseile“ für mustergültig angesehen wurden, verworfen wurden.[432] Gegen die Untersuchungen von *Sixt* bezieht Karl Texl, Linz, Stellung, indem er sagt, wenn Langhanfseile als die besten hingestellt würden, seien die aus anderen Materialien nicht zu verdammen. Warum prüfe man nicht auch Seile aus Baumwolle?[433]

Am 1. August 1925 stürzte Hans Fiechtl, einer der besten Bergführer und Alpinisten seiner Zeit, im Schneeloch im Wilden Kaiser durch Seilriss[a] tödlich ab.[b]

Georg Sixt hatte offenbar ein Thema aufgegriffen, das nicht nur für Bergsteiger, besonders Kletterer, wichtig war, sondern auch die Fachwelt auf den Plan rief. Im folgenden Jahr beschäftigte sich *Wilhelm Maisel*, Hanfwerke Füssen, mit den Erkenntnissen, die *Sixt* gewonnen hatte. Zunächst rügte er, dass immer noch Seile im Handel seien, die „unter dem Deckmantel des grünen Alpenvereinsfadens, der vielfach als amtlicher Nachweis vorschriftsmäßiger Tragfähigkeit des Seiles hingestellt wird", für alpine Zwecke vollkommen ungeeignet seien. „Der Alpenverein müßte rechtmäßig gegen den Mißbrauch, der mit seiner ‚Schutzmarke' getrieben wird, einschreiten." Die Bezeichnung „Alpenvereinsseil" werde widerrechtlich geführt. Er beauftragte die Technische Hochschule München mit der Untersuchung, die zu neuen Erkenntnissen vor allem auch über die Pflege der Seile führte. Letztlich kam er zu den gleichen Erkenntnissen wie *Sixt*.[434]

Jetzt war die Diskussion in Gang gekommen. R. vom Feld, Braunschweig, äußerte, dass die Elastizität (Dehnungsfähigkeit) sogar noch wichtiger sei als die Bruchlast. Er führte, um Vergleiche anstellen zu können, eine „Gütezahl" ein, in die Bruchlast, Dehnung und Metergewicht einflossen. Auch andere Faktoren, die für die Handhabung eines Seiles wichtig waren, sollten berücksichtigt werden. Er kam deshalb zu dem Schluss: „Das geflochtene Seil hat eine größere Gütezahl als das gedrehte, hat außerdem angenehmere äußere Eigenschaften (geringeres Gewicht, größere Geschmeidigkeit, Nichtkringeln, bessere Griffigkeit) und ist darum dem gedrehten Seil vorzuziehen. Bestes Material



Knotenriss-Sicherung: K Körperschlinge, P Palstek, S Sturzschlinge

[a] Mitteilungen 1925, S. 203.

[b] An anderer Stelle (Mitteilungen 1925, S. 211) wird gesagt, ein plötzlicher Schwächeanfall wäre der Grund gewesen.

(nur italienischer Langhanf) und sorgfältigste Verarbeitung sind in jedem Fall nötig.“[435]

Werner Lüderitz, Charlottenburg, vermerkte, dass *Maisel* und vom Feld zu entgegengesetzten Ergebnissen gekommen seien, obwohl sie beide von den Befunden *Georg Sixts* ausgegangen waren. Das liege daran, dass nur ein Teil des zu erforschenden Gebietes untersucht worden sei. Man müsse bei der Dehnung die gesamte und die bleibende (elastische) unterscheiden. Die elastische sei wichtig. Seine Anschauung führte zu dem Schluss: „Bei gleichem Gewicht je Meter in lufttrockenem Zustand, doch nicht bei nur gleichem Durchmesser, sind geflochtene und gedrehte Seile einander gleichwertig.“[436]

Karner, Saarbrücken, fand die Einführung einer Gütezahl verwirrend; denn für eine 5 mm starke Schnur würde man bei gleicher Machart die gleiche Gütezahl bekommen wie für ein 13-mm-Seil. Maßgebend für den Alpinisten sei die Bruchlast. Wenn man wirklich auf die Dehnung Wert lege, müsse man nicht nur die elastische, sondern die gesamte Dehnung im Augenblick des Zerreißens des Seiles betrachten. Im Übrigen seien hierzu schon in den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts Untersuchungen von der Technischen Hochschule München angestellt worden.[437]

Zu den Kommentaren von Lüderitz und Karner bezog wiederum vom Feld Stellung. Er erklärte, dass die bleibende Dehnung keine Konstante sei, sondern sich im Laufe der Zeit verringere, man könne also durchaus von der gesamten und nicht nur von der elastischen Dehnung ausgehen. Wünschenswert sei, eine völlige Klärung der Seilfrage durch einwandfreie Versuche unter Berücksichtigung aller bisher gemachten Äußerungen herbeizuführen.[438]

Jetzt schaltete sich die Sektion München in die Diskussion ein. Ihr Vorstand, *Georg Leuchs*, beauftragte die Technische Hochschule München (THM), besondere „Fallzerreißungsversuche“ mit Kletterseilen durchzuführen. Neben den bereits bekannten Kriterien wurden jetzt auch andere untersucht: Zerreißlast, Reißlänge, Bruchfallhöhe, Seilbefestigung durch Knoten oder Verspleißung, statischer und dynamischer Zerreißversuch, Bruchfallarbeit, nasse und durchnässte Seile etc. Die Versuche wurden wissenschaftlich fundiert, aber empirisch ausgeführt und führten zu folgendem Ergebnis: „Das beste Seil für einen Bergsteiger ist ein Seil mit hoher Zerreißlast, großer Dehnung und großer Bruchfallhöhe. Diese Eigenschaften sind am besten in den gedrehten, vierlitzigen Seilen aus italienischem Hanf mit einem Seilgewicht von mindestens

90 bis 100 gr. pro Meter vereinigt. Sisal- und Manilahanf stehen nur hinsichtlich der statischen Zerreißlast etwas zurück; bei Fallbeanspruchung sind sie dem italienischen Hanf gleichwertig. Als Nachteil von Sisal und Manila wäre anzuführen, daß sie weniger schmiegsam sind. Ebenso sind geflochtene oder geklöppelte Seile schmiegsamer als gedrehte.“[439]

Offenbar ließen die wissenschaftlich fundierten Ergebnisse der THM die Diskussion ruhen. Erst 1933 lebte sie wieder auf, als die Hanfwerke Füssen in den „Mitteilungen“ und im „Bayerländer“ unter Bezugnahme auf diese Erkenntnisse die Nachricht brachten, ein neues, dreischäftig gedrehtes Seil entwickelt zu haben.[440]

Es war schon in den Untersuchungen von *Sixt* festgestellt worden, dass beim Seilriss nicht das Seil selbst, sondern der Knoten, der das Seil mit der um den Körper gelegten Anseilschlinge verbindet, eine Schwachstelle darstellt; denn mehrfach riss das Seil im Knoten. Deshalb machte man sich auch Gedanken, wie der Knoten im Falle eines Sturzes entlastet werden könne.[441]

1933 folgte eine ganze Serie von Überlegungen zur Seilgüte, die mit einem von *Julius Trumpp* mit „Bergseile und Bergsteigerphysik“ überschriebenen Beitrag begann. Der Mathematiker *Trumpp* merkte an, dass die Freifallversuche im mechanisch-technischen Laboratorium der THM bei einer konstanten Fallhöhe von 10 m nur Werte für diese Höhe und nur für einen Vergleich verschiedener Seile untereinander lieferten. Er fragte sich, wie denn die Werte bei einem Sturz von 30 m Höhe seien. Die „Hubarbeit“, die der Kletterer beim Aufstieg über 30 m geleistet habe, werde beim Sturz in kinetische Energie umgesetzt, die das Seil beim Auffangen des Sturzes als Wucht plötzlich auszuhalten habe. Als anschaulichen Vergleich nennt er einen „Rammbär“ von 2,2 Tonnen Gewicht, der bei einer Fallhöhe von 1 m die gleiche „Wucht“ auslösen würde, wie sie bei einem 30-m-Sturz aufträte.[442]

Diese rein physikalischen Überlegungen wurden von Arthur Spiegler auf die tatsächliche Situation einer kletternden Zweierseilschaft übertragen. Dabei wurden die Seildehnung und das Nachgeben des Seiles (Durchrutschen des Seiles beim Sichernden, ein elastisches Zwischenglied[a] etwa durch eine Seil-

[a] Eine „Federstrecke“ als elastisches Zwischenglied in das Seil zu integrieren, wurde, da unrealistisch, nicht ernsthaft verfolgt. G. Mertius, Bergseil und Bergsteiger-Physik, Deutsche Alpenzeitung 1934, S. 51-52.

Karl Prusik

bremse mit Prusikknoten) auch zahlenmäßig berücksichtigt. Andere Faktoren wie die Befestigung des Seils oder die Nachgiebigkeit der Körper des Sichernden und des Stürzenden gingen nur qualitativ in die Betrachtung ein.[443] *Friedrich Thiersch* nannte Beispiele. So bemerkte er, dass jedes Seil bei einem freien Sturz des Vorausgehenden von 5 m über bis 5 m unter den Zweiten reiße, wenn es etwa über einen Felszacken vollständig fixiert wäre. Er empfahl daher die Schultersicherung, die sich ganz ausgezeichnet bewährt hätte, und verwies auf das Seilheftchen der Sektion Bayerland.[444]

Die Empfehlung der Schultersicherung lässt erkennen, dass selbst in den dreißiger Jahren diese „dynamische“ Sicherungsmethode durchaus nicht allgemein verbreitet war. Ebenso zeigen die Beiträge zum „Seilbruch im Knoten“, dass als gewöhnliche Anseilart immer noch ein Seilring um den Körper gelegt wurde, der entweder geknotet oder – besser – verspleißt war, und dass das Seil ebenfalls mit Hilfe eines Knotens in diesen Seilring geknüpft wurde.

Die Diskussion setzte sich fort. M. Renninger, Ulm, korrigierte die Überlegungen von *Trumpp*. Nicht die kinetische Energie sei maßgebend, sondern der Impuls als Bewegungsgröße. Die „Wucht“ entspreche dem Impuls, der von der Geschwindigkeit und nicht von der kinetischen Energie abhänge, die mit dem Quadrat der Geschwindigkeit wachse. Zudem müsse die „Härte“ des fallenden und des sichernden Kletterers berücksichtigt werden (Stein vs. menschlicher Körper). Die beim Sturz auftretenden Bremswege seien also entscheidend und müssten zur Grundlage von Prüfungen zur Festlegung der Reißfestigkeit der Seile gemacht werden. Nicht nur das Seil, auch der Mensch müsste der Aufprallwucht gewachsen sein.[445]

Auch die Tabelle 2 des Herrn Spiegler spricht gegen das unwahrscheinlich große Resultat bei Herrn Renninger. Hier erscheint G. $H'_{max} = k' P'_{max} (xf' + 1{\cdot}00)$. xf' ist ebenfalls mit 13% der Länge, k = 0·5, angenommen. Ob bei 1 m Freifallhöhe mit einem Nachgeben von 1 m zu rechnen ist und inwiefern sich auch diese Daten auf Versuchsanordnungen stützen, kann ich nicht beurteilen, die Proportion zwischen Seillänge und Sturzhöhe hat nur F = x f' + 1·00 zerstört. Die Fangzeit t einer ungleichförmig verzögerten Bewegung — t = 2 s/v — erscheint mir der geringen Werte von s für v = 20m/sek ebenfalls sehr niedrig; selbst beim 20fachen (kurzerhand angenommenen) Betrag — s = 4, bzw. 0·4 m — lämen, einer Wahrscheinlichkeit halber, annehmbar 0·4, bzw. 0·04 sek gegen die in einem solchen Falle gar nicht einwandfrei bestimmbaren Beträge von 2/100, bzw. 2/1000 sek (!) heraus. Nachdem aber bei Herrn Dr. Renninger es sich um geschätzte Beträge handelt, er gesamte und bleibende Dehnung gar nicht einbezogen haben wird, finde ich seine Argumentation, unbeschadet der falschen Grundvoraussetzung, auf die ihn auch Herr Weyhmüller hinweist, ohne jede Beweiskraft.

Aus der Diskussion über die Reißfestigkeit von Bergseilen

Trumpp widersprach Renninger aufs heftigste, indem er ihn „beschuldigte“, die physikali-

schen Gegebenheiten und Gesetze nicht richtig zu deuten und anzuwenden.[446] Diese Entgegnung rief wiederum Renninger auf den Plan, der - wie H. Weyhmüller, Ulm, der sich der Diskussion ebenfalls anschloss - mit komplizierten Überlegungen zur „Bergseilphysik“, wie das Thema wohl besser als „Bergsteigerphysik“ heißen sollte, in seinen Ausführungen zeigte, wie komplex das Problem war, zumal einigen der immer wieder verwendeten Ausdrücken keine klare Definition unterlegt wurde (z.B. „Seilbeanspruchung“).[447] In einer zusammenfassenden Darstellung setzte sich *Trumpp* mit beiden Beiträgen auseinander, blieb aber bei seinen Ausführungen.[448] In einem letzten Beitrag diskutiert er nochmals ausführlich seine „Bergsteigerphysik“ und die der Autoren Renninger, Weyhmüller und Spiegler.[449]

Die Diskussion war letztlich zu speziell geworden. Die Schriftleitung notierte: „Hiemit erachten wir dieses Thema genügend erörtert und schließen die Aussprache.“

Noch einmal lebte die Diskussion auf. In ihr ging es jedoch nicht um Physik und Reißfestigkeit, sondern um Handhabbarkeit und Anwendungsfreundlichkeit. Es war die alte Diskussion um gedrehte und geflochtene Seile. Lange Zeit galten die dreischäftigen gedrehten Seile „Wassertrutz“ der Füssener Hanfwerke als die beliebtesten, bis die spiralgeflochtenen Seile der mechanischen Flechterei Lützner in Mulda i. Sa. eingeführt wurden. Seitdem wurde gestritten: *Georg Sixt* für die Lützener Seile[450], wogegen sich die Füssener Hanfwerke wehrten[451]. Franz Schmid sprach sich für das gedrehte Seil aus, das er auch in der Matterhorn-Nordwand verwendet hatte[452]. Dann lobte Walther Flaig wieder die spiralgeflochtenen Bergseile.[453] Schließlich wurde ein salomonischer Kompromiss gefunden, indem Flaig feststellte: „Lassen wir also jedem Erzeugnis, was ihm gebührt. Die Bergsteiger können ohne Bedenken beide erwerben. Es sei ihrem Urteil, ihrer Erfahrung und Gewohnheit überlassen, sich für dieses oder jenes zu entscheiden. Gut behandelt, werden sie beide uns jene Sicherheit gewähren, die ihren wahren Wert darstellt.“[454]

„Damit schließen wir die Auseinandersetzung über diese Seilfragen“, stellte die Schriftleitung der Mitteilungen fest.

3.10.2 Kurzschi oder Langschi?

Ein anderes Thema bewegte die Bayerländer. Langschi oder Kurzschi? Diskussionsbeiträge gab es im „Bayerländer“ von Mitgliedern, die anerkannte

„Turenläufer“ waren.[a]

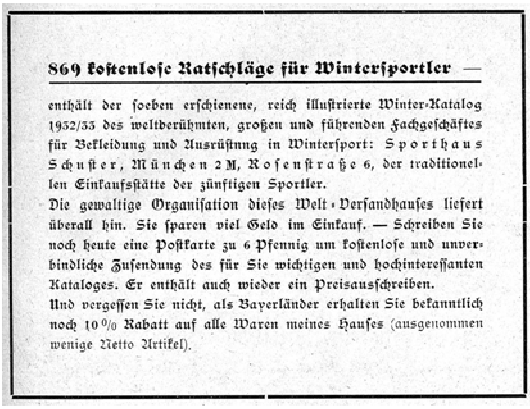
Wilhelm Pöhlmann, der es von der Rauhkopfhütte ausgehend auf seinen weit ausholenden Touren auf 3.000 Höhenmeter an einem Tag brachte, meinte, das übliche „Normalschilängenmaß“ - bis zur Handfläche am ausgestreckten Arm – sei zu lang für den Turenläufer. Seit 18 Jahren laufe er Schi und habe bei einer Körpergröße von 1,69 m alle Schilängen von 2,20 m bis 1,95 m gefahren. „Denken Sie daran, mit welcher Geschwindigkeit der üblich verpaßte Langschi die Hänge hinabführt und welche Muskelkraft und Beherrschungskunst nötig wird, die rasche Fahrt zu mäßigen oder zum Bogen und Schwung abzulenken.“ Das müsse nicht so sein. Ein Kurzschi, dessen Länge je nach Körpergewicht und Größe 1,40 m bis 1,70 m, dessen Breite 8-9 cm beträgt, verleihe der Abfahrt bei geringem Kraftaufwand große Wendigkeit, Stürze seien seltener. Der Kurzschi habe bei jedem Schnee und in jedem Gelände seine Probe bestanden – auch „unter den kritischen Augen der Gefährten vom langen Schi“. *Pöhlmann* erwähnte auch einige Nachteile und noch weitere Vorteile und meinte, der Turenschi der Zukunft sei der Kurzschi.[455]

Dem widersprach *Josef Brückl*. Schon vor vielen Jahren seien alle möglichen Meinungen zu hören gewesen, meistens gingen sie völlig auseinander, gleichviel „Ueberzeugungsehrlichkeit wie Starrköpfigkeit“ seien vertreten gewesen. Wenn der Läufer mit vielen Schwüngen zu Tal gleiten möchte, sei der Kurzschi das gegebene, wenn er dagegen in rascher Fahrt und mit weniger Schwüngen das Gelände zu meistern versuche, käme nur ein längerer Schi in Frage. *Brückl* hielt bei einer Körpergröße von 1,68 m einen Schi in Längen von 2,10 m bis 2,30 m für zu lang, dagegen 1,90 m für zu kurz, da er zum „Flattern“ neige. Er benütze Schi von 2,00 m Länge, mit denen er in jedem Gelände das schärfste Tempo einhalten könne. Schnelle Fahrt sei die Vollendung des Schilaufs, sie schule das Auge und die Entschlusskraft. Die flüssige, zügige Abfahrt leide unter vielen Schwüngen. Schwünge sollten nicht der Verlangsamung der Fahrt dienen, sondern der Anpassung an das Gelände. Wenn es mit Langschi zu häufigeren Stürzen komme, liege das daran, dass die meisten Läufer für ihr Können ein viel zu schnelles Tempo liefen. Er halte es für unwahrscheinlich, dass der Kurzschi für den Turenläufer der Schi der Zukunft werde.[456]

[a] In den folgenden Ausführungen wird die originale Schreibweise „Turenschi“, „Turenläufer“, „Schi“, „Schilauf“ usw. beibehalten.

Julius Trumpp, der Schriftleiter des „Bayerländer“, merkte zu dieser Diskussion an, dass Mathias Zdarsky einst dem kurzen Schi vor allem im alpinen Gelände das Wort redete. Dass ein befähigter Läufer sich zum Kurzschi bekenne, bedeute ein teilweises „Zurück zu Zdarsky“. Um keinen neuen Streit: Hie Kurzschi! Hie Langschi! aufkommen zu lassen, werde die sachliche Auseinandersetzung mit einem Schlusswort beendet.

Das Schlusswort sprach *Pöhlmann*. Ohne Schwingen ginge es nicht, der Kurzschi erfordere weniger Kraft. Dass Schwingen Kraft koste, wisse jeder, dem nach 300 m Höhenunterschied flüssiger Abfahrt „die Haxn weh“ täten. Ein Schi von 1,90 m Länge sei kein richtiger Kurzschi, mit ihm könne man die Vorteile des wirklichen Kurzschi nicht wahrnehmen. Im Übrigen gäben ihm, *Pöhlmann*, die Ausführungen und das Können des Kameraden *Brückl* recht: Denn *Brückl* sei einer jener Klasseläufer, für den diese Behelfs- und Erleichterungsmittel nicht notwendig seien. „Besäße ich etwas von solchem Können, wäre ich kaum zum Kurzschi gekommen. Was aber für ein Dutzend der Besten unseres Kreises noch gilt, braucht für die weniger Geübten trotzdem nicht zuzutreffen.“[457]


869 kostenlose Ratschläge für Wintersportler —

enthält der soeben erschienene, reich illustrierte Winter-Katalog 1952/53 des weltberühmten, großen und führenden Fachgeschäftes für Bekleidung und Ausrüstung in Wintersport: Sporthaus Schuster, München 2 M, Rosenstraße 6, der traditionellen Einkaufsstätte der zünftigen Sportler.
Die gewaltige Organisation dieses Welt-Versandhauses liefert überall hin. Sie sparen viel Geld im Einkauf. — Schreiben Sie noch heute eine Postkarte zu 6 Pfennig um kostenlose und unverbindliche Zusendung des für Sie wichtigen und hochinteressanten Kataloges. Er enthält auch wieder ein Preisausschreiben.
Und vergessen Sie nicht, als Bayerländer erhalten Sie bekanntlich noch 10 % Rabatt auf alle Waren meines Hauses (ausgenommen wenige Netto Artikel).

Sporthaus August Schuster

Übrigens wurde in der ersten Hälfte der dreißiger Jahre die Frage, ob Skier Metallkanten haben sollten, zugunsten der Kanten entschieden.[458] Auch kamen die ersten Ideen über den Metallski auf.[459] Steigfelle, Steigwachse, Ski-Bindungen, Skischuhe, Sonnenschutz wurden laufend verbessert. Der „Schilauf“ war Volkssport geworden.

Immer wieder verwirrend war (und ist) die Schreib- und Sprechweise „Schi“ oder „Ski“. „Ski“ ist norwegisch und wird im Norwegischen „Schi“ gesprochen. Wird im Deutschen auch „Schi“ geschrieben, so ist das nach dem „Großen Duden“ eine sprachrichtige eingedeutschte Schreibweise – ähnlich

wie es sich mit dem französischen „bureau“ und dem eingedeutschten „Büro“ verhält. Der Plural heißt richtig die „Skier“ oder die „Schier“. Allmählich setzte sich die ursprüngliche norwegische Schreibweise „Ski“ und die entsprechende Sprechweise „Schi“ durch.[460]